

Er erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 80 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Hauptzeile
80 Pf., Reklamezeile 50 Pf., Ermäßigungen nach Tarif.
Verkaufsstelle: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87 536, Fernsprecher: Dönhof 292 bis 297

Arbeitslosigkeit wächst!

Weihnachten der Not. — 280 000 sind neu arbeitslos geworden.

Die Bewegung am Arbeitsmarkt hat sich in der ersten Hälfte des Monats Dezember in ähnlicher Weise fortgesetzt wie im vorigen Berichtabschnitt; die Zunahme der Arbeitslosigkeit aus überwiegend jahreszeitlichen Gründen hat weiter angehalten, jedoch

Vom Auto gerädert.

Folgschwerer Zusammenstoß. — Eine Passantin getötet.

Im Osten Berlins, an der Ecke Königsberger und Memeler Straße, stieß heute mittag eine Autodroschke mit einem Privatauto zusammen. Zwei Frauen, die 63jährige Ida Spulewih aus der Memeler Straße 43, und eine 25jährige Frau Elisabeth Lange, die in dem Augenblick die Stroßenkreuzung überqueren wollten, wurden von den Fahrzeugen erfasst und überfahren. Frau Spulewih starb bereits auf dem Transport zum Krankenhaus Am Friedelichshain, die zweite Verunglückte liegt sehr bedenklich danieder.

wiederrum nicht dasselbe Ausmaß erreicht wie in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Die Zahlen der Hauptunterstützungsempfänger zeigen vom 30. November bis 15. Dezember eine Zunahme um rund 158 000 auf rund 1 946 000 in der Arbeitslosenversicherung, um rund 37 000 auf rund 603 000 in der Krisenfürsorge; dabei ist darauf hinzuweisen, daß die Belastung dieser beiden Unterstützungseinrichtungen nur einen Ausschnitt aus dem Gesamtumfang der Arbeitslosigkeit widergibt. In der entsprechenden Zeit des Vorjahres belief sich der Zugang an Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung auf 233 000, womit am 15. Dezember 1929 ein Stand von rund 1 433 000 erreicht wurde.

Die Zahl der Arbeitslosen (verfügbare Arbeitssuchende nach Abzug der noch in Stellung oder in Notstandsarbeit Beschäftigten) belief sich am 30. November auf rund 3,7 Millionen (berichtigte Zahl); bei der Zählung am 15. Dezember ergab sich

ein Anwachsen um rund 278 000 auf rund 3 977 000 Arbeitslose.

Die entsprechende Zahl Mitte Dezember des Vorjahres belief sich — nach einer Zunahme um rund 326 000 — auf rund 2 362 000. Ein nicht genau erfassbarer Teil der Ueberhöhung der Arbeitslosenziffer gegenüber dem Vorjahr beruht auf der besseren Erfassung der Wohlfahrtsverbandslosen sowie auf dem von der wirtschaftlichen Not erzwungenen Andrang zahlreicher, früher nicht als Arbeitnehmer tätiger Kräfte zum Arbeitsmarkt.

Ein Fortschritt im Fall Bullerjahn.

Erfolgreiche Unterredung Joel — Rosenfeld.

Infolge des offenen Briefes, den der Verteidiger Bullerjahn, Genosse Dr. Kurt Rosenfeld, an den Staatssekretär Joel gerichtet hatte, fand heute eine eingehende Besprechung zwischen dem Staatssekretär und dem Verteidiger statt. Das Ergebnis war die Feststellung, daß das Reichsjustizministerium gemäß den Anregungen der Verteidigung nunmehr auf alle mögliche Weise die notwendige Klarstellung des Falles Bullerjahn herbeiführen wird, so daß der Verteidiger die Ueberzeugung erlangte, es werde nunmehr alles geschehen, um das Dunkel, welches über dem Fall liegt, aufzuheben.

Stoß will abgeben. Zum größten Jorn der Reaktion hat der neue französische Ministerpräsident einen Beamtenstab eingestellt. Er hat den Chef der politischen Polizei, Roquere, einen ergebenen Diener Tardieu, seines Postens enthoben. Auch soll der Pariser Polizeipräsident Chiappe seines Amtes enthoben werden.

Der Nazi-Richter von Glogau

Ein Justizministeranwärter fürs dritte Reich. — Republikverleumder werden freigesprochen

Glogau, 23. Dezember. (Eigenbericht.)

Der aus dem Prinz-Lippe-Prozess bekannte Vorsitzende des Erweiterten Schöffengerichts in Glogau, Landgerichtsdirektor Dr. Bau, weiland Staatsanwaltschaftsrat in Lüneburg, macht durch einen unbegreiflichen Freispruch von Nazi-Verleumdern wieder von sich reden.

Unter der Anklage des Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik stand der Gau-NSDAP-Führer Kurt Krenser aus Breslau vor Gericht. In einer Versammlung in Reusatz a. d. Oder im April dieses Jahres ließ sich der Angeklagte zu den schwersten Verleumdungen gegen die Republik, die Minister und den Reichspräsidenten hinreißen. Nach der Anklage hat er u. a. behauptet, die Republik bestünde aus Meinel und Hochverrat. Weiter bezeichnet er die Republik als von fünf jüdischen Konzernen regiert und sprach von dem verräterischen Treiben der Reichshober unter dem Deckmantel des Patriotismus. Schließlich erklärte er,

daß der Aufruf des Reichspräsidenten über die Unterzeichnung des Young-Planes ebenso lägenhaft sei, wie der des Volksbeauftragten von 1918.

Bei dem Ausspruch „Republik“ drehte er sich stets um, um mit einer auf Ekel hindeutenden Geste der Republik seine besondere Mißachtung zu zeigen.

Die Beweisaufnahme ergab durch das Zeugnis des Polizeikommissars Arndt und des Polizeihauptwachtmeysters Joch, die sich sofort Notizen gemacht hatten, die Richtigkeit der Anklagepunkte. Ein Versammlungsteilnehmer sagte unter Eid aus, daß er sich bestimmt daran erinnere, daß der Redner verschiedentlich bei dem Ausspruch „Republik“ mit einer Geste, die auf Ekel andeute, aufgemerzt habe. Auch sonst hat der Zeuge den bestimmten Eindruck, daß es dem Redner nur darauf ankam, zu schimpfen und zu verleumden. Anders jedoch die Entlastungszeugen, ausnahmslos

Nationalsozialisten. Jedes Wort war eingelernt und entsprach vollständig den Behauptungen des Angeklagten. Kunststück:

vorher haben die Zeugen die Anklage eingesehen.

Der Angeklagte Krenser, Staatsanwaltschaftsrat Dr. Biemer, hielt die Anklage in vollem Umfange aufrecht und beantragte an Stelle einer an sich verwirkten Strafe von zwei Monaten Gefängnis 300 Mark Geldstrafe.

Nun das unglückliche Urteil, das der Beweisaufnahme in keiner Weise gerecht wird:

Der Angeklagte wird auf Kosten der Staatskasse freigesprochen!

Nach Ansicht des Gerichts haben die Polizeibeamten aus der Rede nur Sätze herausgerissen, um dem Angeklagten einen Strick zu drehen! Das Gericht schenkt den Angaben der Nazi-zeugen, die aus dem Gedächtnis heraus ihre Ausagen machten, mehr Glauben als den Befundungen der Polizeibeamten, die sich die einzelnen Sätze notiert hatten. Der Vorsitzende erlaubte sich weiter zu sagen:

Die Revolution ist Meinel und Hochverrat, denn die Revolutionäre von 1918 haben durch Streik und Sperrung von Munitions- und Lebensmitteltransporten die Truppen wehrlos gemacht.

dies sei unerhörtester Meinel und Hochverrat gewesen. Daß der Angeklagte die Republik gemeint habe, könne nicht als erwiesen gelten, ebenso gelte nicht als erwiesen, daß der Angeklagte eine auf Ekel hindeutende Geste beim Ausspruch des Worte „Republik“ (obwohl eibliche Zeugenausagen dafür vorhanden waren) gemacht habe.

Dieses Urteil ist ein Beweis dafür, wie weit die Nazi-justiz schon in die Justiz eingedrungen ist, bei dem von der Republik bezahlten Richter „Bau“ können die Nazis den Staat und seine Minister aufs gemeinste verleumden und herabsetzen, bei diesem Richter ist die Republik vogelfrei. Mit allen Mitteln versuchte er, den Nazi-zeugen die Entlastungspunkte in den Mund zu legen.

Ein Richter, der die Urteilsbegründung benützt, um die verleumderische und schamlos-verlogene Volkstochtlüge wieder aufzuwärmen, kann keinen Anspruch mehr auf Unparteilichkeit erheben!

Herr preussischer Justizminister, ein letzter Appell: Schaffen Sie Ordnung, wenn nicht der letzte Rest des Ansehens der Justiz vor die Hunde gehen soll!

Grubenbrand!

Belegschaft in Sicherheit. — Vier Bergleute gasertrankt.

Gelsenkirchen, 23. Dezember.

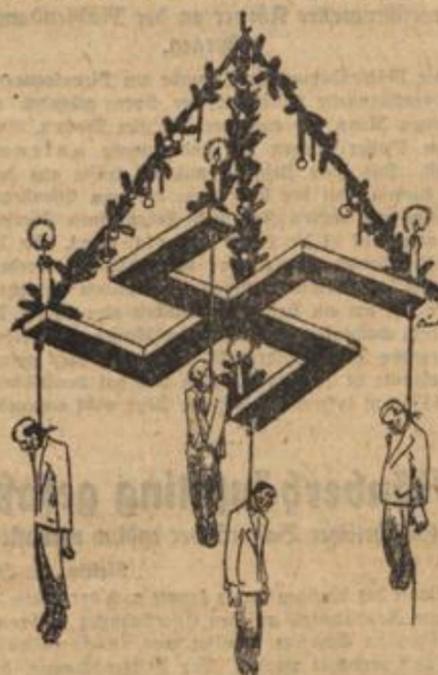
Auf der zweiten Sohle der Zeche Bergmannsglück brach heute früh in der nordöstlichen Richtstrecke durch ein schmerzendes Rabel verursacht, ein Grubenbrand aus. Wegen der Gefahr der Brandgase mußte die Belegschaft vollständig ausfahren. Vier gasertrankte Bergleute wurden dem Krankenhaus Bergmannsheil 2 in Buer zugeführt, doch sollen die Erkrankungen nicht bedenklich sein. Der Brand konnte sofort gelöscht werden.

Knabenmörder verhaftet.

Dresden, 23. Dezember. (Eigenbericht.)

In Prag wurde der von den deutschen und tschechischen Behörden gesuchte Raubmörder Dostera verhaftet. Dostera steht im Verdacht, in der Umgebung von Dresden einen Knabenmord und einen Raubüberfall auf einen Bürgermeister in der tschechischen Schweiz verübt zu haben.

Hitlers Weihnachtstraum



Die Großherzogin von Moskau

Frau Kollontaj soll sich verantworten.

Frau Kollontaj hat wieder eine Affäre. Sie hat als diplomatische Vertreterin der Sowjetunion die Hauptstädte verschiedener Westteile mit ihrer Gegenwart bereichert, sie ist nirgends geschieden, ohne eine Affäre zu hinterlassen. Diese Diplomatin hat ihre Affären wie eine Filmhauspielerin, oder wie gewisse Schriftstellerinnen, die mangelhafte Gestaltungskraft durch Reklame ersetzen müssen.

Alexandra Kollontaj ist eine Schriftstellerin von großen Qualitäten. Sie ist zugleich große Dame. Beide zusammen schlecht.



zu jenem finsternen und brutalen Geiste des Kriegskommunismus, der unter Stalins Herrschaft in Sowjetrußland triumphiert. Die besessenen Knechte des Stalinismus in Deutschland haben deshalb bei jeder Affäre der Frau Kollontaj Beschwerden nach Moskau geschickt, die den Haß der Ungeistigen gegen die geistige, ihnen turmhoch überlegene Frau, und die Spiechermoral der kleindürgerlichen kommunistischen Phylister gegen die große Dame zeigten.

Allerdings — Frau Kollontaj paßt schlecht zu ihnen, wie sie auch schlecht zur Sowjetunion paßt. Oder vielmehr: die Sowjetunion paßt ihr nicht gut. Da Moskau keine Großherzöge kennt, ist auch die Großherzogin von Moskau eine Erscheinung, die aus dem Rahmen fällt.

Die Sowjetregierung hat Frau Kollontaj, die augenblicklich als Gesandtin in Stockholm weilt, nach Moskau befohlen. Sie soll sich wegen ihrer Tätigkeit in Oslo verantworten, die nicht den gewünschten Erfolg gehabt habe. Vor allem aber soll sie wegen ihrer allzu extravaganten Kleidung zur Rechenschaft gezogen werden.

Franzen läßt den Richtern drohen.

Der Zorn des verurteilten Holenkreuzministers.

Braunschweig, 23. Dezember. (Eigenbericht.)

Das dem Naziminister Franzen als Sprachrohr dienende Organ des Leonhard-Ronzerns, die „Braunschweigische Landeszeitung“, hatte das Urteil des Oberlandesgerichts zugunsten des „Volksfreund“ zum Anlaß einer persönlichen Heße gegen den obersten Richter des Landes Braunschweig, Oberlandesgerichtsdirektor Dr. Köpcke, genommen, dem Parteilichkeit und Abhängigkeit von „marxistischen Bonzen“ vorgeworfen und unverschämte gedroht wurde. Die beißenden Richter, zwei politisch ganz rechts stehende Oberlandesgerichtsräte, verwahren sich in einem Schreiben an die „Landeszeitung“ gegen diese Heße, erklären sich ausdrücklich mit dem Oberlandesgerichtsdirektor solidarisch und betonen, daß das Urteil im Franzen-Prozess im Kollegialgericht völlig unbeeinträchtigt und unabhängig gefällt worden sei, und daß von den Vorwürfen der Rechtsbeugung und politischer Rücksichtnahme auch nicht das mindeste übrig bleibe.

Krach im Dresdener Stadtparlament.

Handgemenge zwischen Polizei und Kommunisten.

Dresden, 23. Dezember.

In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten kam es bei der Beratung eines volksparteilichen Antrags, der im Zusammenhang mit der Angelegenheit des Remarque-Films die Abschaffung des „Berliner Tageblatts“ aus den städtischen Ämtern verlangte, zu einer stürmischen Aussprache. Es fielen von kommunistischer Seite Schimpfwörter und Beleidigungen, die zu einem ungeheuren Tumult führten. Schließlich sah sich der stellvertretende Vorsteher Holtz genötigt, den kommunistischen Stadtverordneten Werner nach dreimaligem Ordnungsruf aus dem Saal zu weisen. Diese Maßnahme wurde vom Hause mit 37 gegen 32 Stimmen gebilligt. Da Werner sich jedoch weigerte, den Saal zu verlassen und den Vorsteher weiter beschimpfte, wurde er durch die Rathauswache abgeführt, wobei es zu einer Handgemenge zwischen Polizei und Kommunisten kam. Nachdem wieder Ruhe eingetreten war, wurde der volksparteiliche Antrag nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte abgelehnt.

Legien-Feyer im Rundfunk.

Heute abend um 10 Uhr wird der stellvertretende Vorsitzende des ADGB, Genosse Peter Graßmann, anlässlich der zehnjährigen Wiederkehr des Todestages unseres unvergesslichen Gewerkschaftsführers Carl Legien, dessen Andenken in einer Rede im Rundfunk feiern, worauf wir unsere Genossen besonders aufmerksam machen.

Wetter Berlin: Tagestemperaturen über Null, südwestliche Winde. Für Deutschland: Im Süden teilweise heiteres Frostwetter, im Norden noch veränderliche Tagestemperaturen nahe bei Null, im Westen ziemlich trübe mit weiterer Wädrung.

Sachsen erhebt Einspruch

Der Fridericus-Film ein schwerer Angriff auf die sächsische Volksehre

Wie wir schon erfahren, hat der sächsische Gesandte in Berlin bei der Reichs- und preussischen Staatsregierung einen Protest gegen die Aufführung des Fridericus-Films eingereicht, da dieser Bildstreifen eine Verhöhnung des sächsischen Volksteils, eine Verächtlichmachung der sächsischen Stammeseigenschaften und eine Beleidigung der sächsischen Armee darstelle. Der sächsische Gesandte verlangt namens seiner Regierung sofortigen Abbruch der Aufführungen, andernfalls eine Gefährdung der bundesstaatlichen Beziehungen Sachsens die Folge sein müsse.

Zur Begründung dieses Schrittes wird namens der sächsischen Staatsregierung folgendes geltend gemacht: In diesem Film wird sowohl die sächsische Politik wie das Verhalten des Landes Sachsen zu Beginn des Siebenjährigen Krieges verächtlich gemacht. Sachsen erscheine in dem Film als ein Land, das im Bunde mit Frankreich, Oesterreich und Rußland hinterlistig das friedliche Preußen angreift und überfällt. Alle im Film vorkommenden Repräsentanten Sachsens seien als verächtliche Schurke gekennzeichnet. Wenn man es schon im Remarque-Film als eine Beleidigung der Armee angesehen habe, daß gute und schlechte Soldatentypen nebeneinander gezeigt wurden, so müsse es die sächsische Regierung um so verletzender empfinden, daß in diesem Film Sachsen nur durch ausgesucht schlechte Charaktere repräsentiert werde.

Der sächsische Ministerpräsident Graf Brühl erscheine als eiler, intriganter Diplomat von mangelhafter Intelligenz, da er fortwährend hinter das Licht geführt wird. In seinem Palais herrsche Sittensittigkeit. So beginnt der Film damit, daß während des Festes im Palais Brühl zunächst eine sächsische Aristokratin, während ihr Mann am Spielisch weilt, verführt wird. Gleich darauf verführt eine verheiratete Dame einen unerfahrenen, noch knabenhaften Jüngling.

Der Geheimsekretär des Grafen Brühl wird dargestellt als Verbrecher mit grinsender Teufelsfrage. Es wird

im Film gezeigt, wie er landesverräterisch die Geheimdokumente seines Chefs dem preussischen Gesandten ausliefert und dafür direkte Bezahlung empfängt. Dieser schimpflichste und gemeinste Landesverrat findet im Film keinerlei moralische Beurteilung oder Strafe, offensichtlich wird er aus dem Grunde gebilligt, weil er zugunsten Preußens und zugunsten Sachsens geschieht.

Als dritter Repräsentant Sachsens tritt dann noch ein sächsischer Graf auf, der beim Bankett des preussischen Gesandten einen galanten Brief verliest und schlüpfrige Witze darüber macht. Er ist als weiblich und feige gekennzeichnet. Er läßt sich widerstandslos von einem preussischen Major mißhandeln, fällt unter den Tisch und erhebt sich mit erschrockenen Zügen, ohne Genugtuung zu verlangen.

Das sächsische Militär, soweit es zur Darstellung kommt, vermag völlig. Es gelingt zahlreichen Kletterpatrouillen nicht, einen reitenden Spion festzunehmen, den sie fast umzingelt haben. Der über die Grenze entkommene Spion verhöhnt dann die sächsischen Soldaten, indem er in Großaufnahme ihnen Grimassen schneidet.

Es soll ferner daran erinnert werden, daß die Verbündete Sachsens im Siebenjährigen Kriege, die Kaiserin des Stammesverwandten deutschen Oesterreich, Maria Theresia, vom König Friedrich eine „gekürzte H...“ genannt wird. So kann der ganze Film nur dazu dienen, das Ansehen des sächsischen Stammes und des Landes Sachsen vor der ganzen Welt verächtlich zu machen. Es werde daran erinnert, daß es in Dresden bereits unlängst zu Unruhen gekommen sei, weil der Korrespondent eines preussischen Blattes in nichtbeleidigender Absicht von einer „unheroischen Fälligkeit“ der sächsischen Armee im Weltkrieg gesprochen habe. Dieser Film verletze die Gefühle der sächsischen Armee aber in so absichtlicher und zugespielter Weise, daß seine Aufführung in Sachsen zu einer Explosion des Volkszornes führen müsse. Ein Verbot des Films erscheint unabweisbar.

Zensur flüchtet in Dunkelkammer

Die Filmprüfungsstellen schließen die Presse aus

Von der Filmprüfstelle wird heute vormittag der Film „1914 — Die Schiffe von Serajewo“ geprüft, der sich gegen die Kriegsschuldfrage wendet und die Ursachen des Weltkrieges behandelt. Vertretern der Presse wurde bei dieser Gelegenheit von dem Leiter der Filmprüfstelle, Regierungsrat Zimmermann, erklärt, daß die Presse auf Anweisung der Oberfilmprüfstelle in Zukunft generell von den Verhandlungen der Filmprüfstellen ausgeschlossen bleibe. Der Leiter der Oberfilmprüfstelle, Ministerialrat Saeger, begründet auf Anfrage diesen Beschluß mit der Tatsache, daß die Verhandlungen vor der Oberfilmprüfstelle und den Filmprüfstellen auf Grund des Lichtspielgesetzes grundsätzlich nicht öffentlich seien, und daß die Zulassung von Pressevertretern bisher nur

von Fall zu Fall erfolgt wäre und jeweils in das Ermessen des Vorsitzenden gestellt sei. Den eigentlichen Anstoß zum generellen Ausschluß der Presse habe aber die Erfahrung gegeben, daß diese Zulassung nicht den Widerhall gefunden habe, der seitens der Behörde beabsichtigt gewesen sei. Bei der Erörterung des Remarque-Filmverbotes seien Beisitzer in den verschiedenen Blättern öffentlich angeprangert worden, so daß mit Rücksicht auf sie, um eine gewisse Zurückhaltung in der Öffentlichkeit herbeizuführen, der Presse nicht mehr der Zutritt zu den Verhandlungen der Filmprüfstellen, bei denen überhaupt die Presse nur selten zugelassen worden sei, aber auch zu der Oberfilmprüfstelle nicht mehr genehmigt werde.

Ueberfall im Butterladen.

Berlin von der Verbrecherwelle erreicht? — Wieder eine Frau mit der Pistole bedroht.

Auf die Leiterin der Butterfiliale der Firma Hoffmann in der Hermannstraße 33 in Neukölln wurde gestern abend ein vermögner Raubüberfall verübt.

Als die Frau gerade abrechnete, klopfte es an der Hintertür. In dem Glauben, daß ein Kunde noch einen Einkauf machen wolle, öffnete sie ahnungslos. Zu ihrem Entsetzen sah sie sich einem Manne gegenüber, der drohend eine Pistole auf sie richtete. Der Bandit zwang die Filialleiterin, rückwärts in den Laden zu gehen. Dort rief er die Kassette, die den Tageserlös in Höhe von 600 Mark enthielt, an sich. Dann entfernte sich der Täter, nachdem er die Tür hinter sich abgeschlossen hatte und entkam unerkannt. Der Räuber war etwa 35 Jahre alt, trug einen grauen Mantel mit Pelzfragen und braunen Hut.

Grauenhafter Leichenfund.

Völlig verstümmelter Körper an der Mühlendamm Schleuse geborgen.

An der Mühlendamm Schleuse wurde am Dienstagvormittag eine schrecklich verstümmelte Leiche aus der Spree gefischt. Es handelt sich um einen Mann, der etwa drei bis vier Wochen, vielleicht auch länger, im Wasser gelegen hat und beinahe unkenntlich geworden ist. Das linke Bein ist mit der Hälfte aus dem Körper gerissen. Ebenso fehlt der linke Arm bis zum Ellenbogen. Außer einem Schuh am rechten Fuß und Fehlen eines Oberhemdes am rechten Handgelenk ist die Leiche unbekleidet. Die Vermutung, daß der Unbekannte ermordet und zerstückelt worden sei, gab Veranlassung, die Mordkommission in Kenntnis zu setzen. Ob es sich in der Tat um ein Verbrechen handelt oder ob die Verstückelung bei dem wochenlangen Treiben im Wasser auf Bootshaken und Schiffschrauben zurückzuführen ist, kann noch nicht gesagt werden. Der Unbekannte ist 1,70 Meter groß und hat dunkelblondes Haar. Das Gesicht ist so zerstört, daß das Alter nicht angegeben werden kann.

Räuberhauptide gefaßt.

Gefährlicher Bahnräuber endlich verhaftet.

Stettin, 23. Dezember.

Im Laufe des heutigen Tages konnte auch der zweite Verbrecher, der an dem Raubüberfall auf den Eisenbahnzug zwischen Mersdorf und Striegau in Schlesien beteiligt war, in einem hiesigen Hotel ermittelt und verhaftet werden. Der Festgenommene, der sich mit einem falschen Paß ausweist, heißt Robert Romany und ist in

Peisterwitz, Kreis Ohlau, geboren. Er hat zuletzt in Breslau gewohnt. Romany ist ein außerordentlich gefährlicher Verbrecher, der wie der bereits verhaftete Witzl einer elfköpfigen Räuberbande angehörte. Unter seinen Papieren, die bei der Durchsuchung seines Gepäcks beschlagnahmt werden konnten, befindet sich außerordentlich beträchtliches Material, das Aufschluß über seine Straftaten in Ober-schlesien gibt.

Reichsbahn-Arbeitszeitschiedspruch.

Mit Zustimmung der Gewerkschaften wirksam.

Der am 13. Dezember über die Arbeitszeit bei der Reichsbahn gefällte Schiedspruch, der sich hauptsächlich auf die Arbeitszeit in den Ausbesserungswerken und in der Bahnunterhaltung bezog, ist nunmehr in Kraft getreten. In den Nachverhandlungen vor dem Reichsarbeitsminister haben die Gewerkschaften den Spruch ebenfalls angenommen. Wegen der Regelung der Arbeitszeit in den übrigen Dienstzweigen, vornehmlich im Bahnbetriebs- und Verkehrs-dienst, wird ein Schiedspruch nach Betriebsbefehlslagen Mitte Januar 1931 gefaßt werden.

Ein Freispruch.

Hochverratsprozess ohne Verurteilung.

Leipzig, 23. Dezember. (Eigenbericht.)

Der des Hochverrats beschuldigte frühere deutsche und jetzige französische Staatsangehörige Ingenieur Hans Ullermann wurde am Montag vom 4. Strafsenat des Reichsgerichts freigesprochen. Der Freispruch erfolgte, weil nicht festzustellen war, ob der Angeklagte sich gegenüber französischen Behörden erboten hatte, allgemein geheimzuhaltende Nachrichten zuzutragen oder ob es andere nichtmilitärische Nachrichten sein sollten, die nur für das Saargebiet Interesse hatten. Wenn auch ein gewisser Verdacht vorliege, so argumentierte das Gericht, so müßten die Zweifel doch zu einem Freispruch des Angeklagten führen.

Gegen Kulturreaktion und Kriegsgefahr. In unserem Bericht über die große Kundgebung im Humboldthain wird bei der Niederlage der Ausführungen Klara Böhm-Schuch ein Satz, der von dem Exprimen vom 14. September spricht, durch einen Druckfehler in sein Gegenteil verkehrt. Die nachfolgenden Sätze zeigen klar, daß die Genossin Böhm-Schuch von dem ungeheuren Schaden sprach, den die Arbeiterklasse durch das Wahlergebnis vom 14. September erlitten hat.

Der Deutschlandbund der durch die Veranlassung der Müde-Berammlung im Sportpalast in das Licht der Öffentlichkeit getreten ist, teilt mit, daß sich seine Geschäftsstelle in Berlin NW 87, Siegmundshof 12 pt., befindet.

In der sächsischen Metallindustrie wurden die Schlichtungsverhandlungen auf den 29. Dezember vertagt.

„Knacker“ nach wilder Jagd geschnappt

Wettkampf zwischen Polizeifunk und Auto. — Das verräterische Feuerzeug

In der vergangenen Nacht ist der Berliner Kriminalpolizei ein besonders guter Fang geglückt. Zwei betäubigte Berliner „Knacker“, die in einem großen Würzburger Warenhaus bei einem Geldschrank einbruch annähernd 40 000 M. erbeutet hatten, wurden auf einer Chaussee dicht bei Potsdam in ihrem Kraftwagen abgefangen. Es war ein Wettkampf zwischen dem Polizeifunk und dem Auto der Banditen. Der Telegraph war schließlich doch schneller.

Die Tat war in der Nacht nach dem „Goldenen Sonntag“ verübt worden. Am Tatort fanden die Würzburger Kriminalbeamten ein Feuerzeug, das nach der Gravierung die Gastspende eines großen Berliner Weinhauses sein mußte. Daraus wurde geschlossen, daß es sich um Berliner Geldschrankknacker handelte. Die weiteren Nachforschungen ergaben, daß mehrere Tage vor dem Beutzug zwei Männer in einem Würzburger Gasthof, der in der Nähe des Kaufhauses liegt, abgestiegen waren. Sie hatten sich als Kaufleute in das Fremdenbuch eingetragen. Nach dem Einbruch waren beide plötzlich verschwunden. Der Verdacht lenkte sich sofort auf die „Kaufleute“ und sehr schnell konnte auf Grund der Be-

scheinung ermittelt werden, daß die beiden Männer am Montagfrüh ein Auto nach Leipzig gemietet hatten. Die Spur führte jetzt weiter über Leipzig und Wittenberg. Nun bestand kaum noch ein Zweifel, daß die Verbrecher der Hauptstadt zustrebten. Die Chausseen Jüterbog—Zahna und Michendorf—Potsdam wurden daraufhin von Kriminalbeamten überwacht. Als nachts in scharfer Fahrt ein verdächtiges Auto in der Nähe des Potsdamer Neuen Schützenhauses herankam,

wurde es durch mehrere Schreckschüsse zum Stoppen gezwungen.

Obgleich die Autoinsassen leugneten, mit dem Einbruch in Verbindung zu stehen, wurden sie auf dem Potsdamer Polizeipräsidium schnell überführt. In ihrem Besitz wurden noch 32 000 M., ihre große Weihnachtsbeute, mit der sie sich schon sicher glaubten, vorgefunden.

Der Erkennungsdienst identifizierte die beiden als den mehrfach vorbestraften 35jährigen Otto Eckelmann, der 1928 aus dem Zuchthaus in Luckau ausgeworfen und seitdem verschwunden war. Sein Komplize ist ein gleichaltriger Willi Trebusch, der ebenfalls schon verschiedenes auf dem Kerkerhof hat.

Lindert die Not der Künstler!

Leider wissen die wenigsten Menschen, wie schlimm es den Künstlern geht. Wo jeder klagt, und mit Recht, verstimmt der Jammer von Menschen, die ungefragt scheinbar überflüssige Ware produzieren, nämlich Kunstwerke, ganz aus sich heraus.

Bisweilen kann aber ein gutes Wort zur rechten Zeit Wunder wirken. Wir wissen, oder sollten es wissen, daß Genosse Staatssekretär Heinrich Schulz für die Künstler, für den Verkauf ihrer im höchsten Sinne wertvollen Produktionen wiebt; seine Deutsche Kunstgemeinschaft im Schloß ist ja die Organisation, die durch den Abzahlungsmodus Verkäufe ermöglicht, die sonst unterblieben wären. Nun hat er am 8. Dezember einen Rundfunkvortrag gehalten, der unter dem Titel „Wanderung durch deutsche Malerateliers“ die Not der Künstler schilderte und für Verkauf ihrer Arbeiten warb. Der Erfolg zeigte sich sogleich nicht nur direkt in gesteigertem Besuch der Weihnachtsbörse im Schloß und regeren Verkäufen, sondern auch auf besonders rührende und persönliche Weise: eine arme Lehrerin schickte ihm eine kleine Summe für einen ausdrücklich genannten Künstler, der nur einen Arm, aber drei Kinder besitzt; das einzige, schrieb sie, was sie zu tun vermöchte.

Es gibt also noch in dieser schrecklichen Zeit Menschen mit mitleidender Seele, die ihr Bestes hergeben, die größte Not zu lindern! Vielleicht denken doch manche, die ein Uebriges zu tun vermögen, an den schönen Anlaß, der so den Künstlern gilt, diesen Kindern einer verschollenen Gottheit, und kaufen Kunstwerke, die heute wohlfeiler zu erwerben sind als jemals.

Theaterkunst in Berlin O.

„Die Dollarprinzessin“ im Rose-Theater.

Es macht Freude, die Aufführungen des Rose-Theaters zu sehen. Selbst wenn es sich um harmlose Amüsierstücke handelt, spürt man, daß diese kleine Bühne bemüht ist, das bestmögliche herauszufischen, dem Publikum Stücke von anständiger Gesinnung zu bieten. Abgesehen von sich selbst und Achtung vor dem Publikum beweisen wenig Bühnen so deutlich wie dieses Volkstheater, und die Kassenerfolge, der stets gut besetzte Zuschauerraum zeigen, daß es sich ebenso dankbare wie treue Theatergäste erworben hat. Statt tüchtiger Dramen sehen sich die Leute in dieser Gegend Berlins klassische Dramen und ähnliches an, und im Sommer oder zu Festtagen kriegen sie als leichtere Kost harmlose Lustspiele und nette Operetten serviert. Für Weihnachten hat man diesmal eine auf neu hergerichtete „Dollarprinzessin“ auf die Bühne gestellt. Mit verhältnismäßig bescheidenen Mitteln sind hübsche Bühnenbilder hergerichtet — von Walter Fischer entworfen —, die von der guten singenden Dollarprinzessin Emmi von Tressow und dem tüchtigen Ensemble des tüchtigen Rose-Theaters besetzt werden. Der Musikdirektor des Theaters, Max Schmidt, schwängt auch wieder über die melodischen Klänge dieser Leo-Jall-Musik erfolgreich seinen Dirigentenstab. Die Regie führt Hans Rose, die Tänze wurden von Reinhold Kreideweiß einstudiert. —

„Peppina.“

Romische Oper.

Operette, wie wir wissen es längst, ist eine absterbende Gattung. Sie belügt keine Komponisten mehr heran — oder zieht keine an und keine heran. Und so wenig wie einen eigenen Stil der Darstellung bildet oder findet sie noch eigene Darsteller. Auch der Berufstyp des Operettenängers verschwindet; er wächst nicht nach. Auf der Operettenbühne auftreten ist Gelegenheits- und Konjunkturfache geworden. Ratters halten sich ihre Attraktionen aus der Oper; Dr. Jidel versucht es mit ersten Kräften des Schauspielers. Daß er es gut getroffen hat, entscheidet den Erfolg seines neuen Stücks in der Romischen Oper.

„Peppina“, die Handlung interessiert nicht; im Vordergrund ein herkömmliches Operettenpaar, Graf und Senatspräsidentin; Standesunterschied, Altersunterschied, künstliche Mißverständnisse, es muß drei Akte dauern, bis sie glücklich zusammenkommen. Der Librettist, Rudolf Desterreicher, steuert ein paar wihige Einfälle bei, die Gesichter ausfüllen. Die nichtsagende Musik hat Robert Stolz, der persönlich dirigiert, geschrieben; sie könnte ebenso gut von Benatzky hergesteuert sein. Aller Reiz geht von der hübschen, sauber ausgearbeiteten Darstellung aus und von den Darstellern. Maria Paudler, nett und lustig, mit Dorsch-Tönen, die natürlich klingen; Walter Janßen, schauspielerisch überlegen, persönlich gewinnend und musikalisch sicherer Sänger. Daneben der dröckel-gelenkige Ernst Beres, verblüffender Steppentänzer; Molly Bessely, Paul Bestemeier. Im Bühnenbild zeigt Benno v. Arnt kultivierten Geschmack. Sehr viel Beifall. K. P.

„Rheingold.“

Städtische Oper.

Vor ein paar Monaten erschien, einzeln, die „Waldsire“ neu inszeniert auf der städtischen Opernbühne; ein wenig überraschend folgt nun „Rheingold“. Vermutlich sollen wir jetzt auch noch die „Götterdämmerung“ bekommen; vielleicht auch „Siegfried“, schließlich wieder den ganzen „Ring“ — „Ring“ fängt die Erde der Bismarckstraße; den ganzen Kiebelungenzyklus, und das ist keine ganz freudige Lieberholung; denn eben erst hat ihn die Lindenoper mit größtem Aufwand, der bei diesen Kiebelwerken unvermeidlich ist, neu herausgebracht. Das sollte heute für Berlin genug sein; genug für Berlin mit Borussia, Charlottenburg nicht ausgenommen. Wenn die Charlottenburger in puncto Oper Extrabefehle haben, so ist das wohl ebenförmig eine Berliner Angelegenheit wie ein Theater, das ihnen dient. Aber nach Jahren einer Arbeitsgemeinschaft, die nie eine werden wollte, diese zwei Berliner Opern immer noch und immer wieder im Konkurrenzkampf um das überlieferte Repertoire — es ist in der Tat, als sollte in kritischer Stunde die Ueberzähligkeit der einen noch einmal anschaulich gemacht werden.

Am Dreigentenputz Friedrich; der einzige Führerkopf über den die Intendanz verfügt. Von seiner Ueberlegenheit, von seiner Anleitung hat der Botan Ludwig Hofmanns profitiert, ohne Uebertreibungen eine Figur, die Stil und Fülle hat. Und das Orchester, von keiner anderen Wagner-Partitur vor Aufgaben von so gehäufte Gefährlichkeit gestellt, hat in ihrer Bewältigung, wie selten, dramatische Spannung und lyrische Intimität des Ausdrucks. Die 14 Rollen — in „Rheingold“ gibt es nur Hauptrollen — sind nicht gleichwertig besetzt; das städtische Ensemble ergänzen zwei Gäste: als Vogt weiß Richard Schuberl außerordentlich zu interessieren. Das Textbuch der Rheingötter führt der leuchtende Sopran Elisabeth Friedrich. Auf der Bühne ein paar schöne Bilder, aber freilich kein Buntchen einer neuen Idee. In Bewegung und Bewegung, im Auf und Ab der Götter herrscht Zufall; während

Sowjetrussische Werkspione

Das technische Sowjetbüro verwickelt. — Die Briefe aus Rußland

Nicht uninteressante Einblicke in die Sowjetwerkspionage gewährt heute morgen eine Verhandlung vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte. Man erfährt gleichzeitig, daß die WED., das technische Büro der UdSSR., das die Verbindungsstelle zwischen den Sowjets einerseits und den großen deutschen Industriekonzernen darstellt, anscheinend auch Kustage in der Werkspionage vermittelt.

Angeklagt ist der russische Ingenieur Fjodor Woloditschew; außer ihm auch zwei Deutsche, der 22jährige Elektromonteur M., der 30jährige Bürobeamte J. Woloditschew, in Flecht, Kreis Orel, geboren, hat in seiner Vaterstadt das Realgymnasium besucht und in Moskau die Technische Hochschule absolviert. Im September 1926 kam er zu seiner weiteren Ausbildung nach Deutschland. Im Februar 1927 trat er als Mechaniker bei Siemens u. Halske ein und wurde im Versuchslaboratorium für Telegraphie beschäftigt. Im April 1930 verließ er seine Stellung, um nach Amerika zu fahren. Er blieb aber in Berlin und verteilte des öfteren im technischen Sowjetbüro. Ende September erlangte der Verdacht, daß er Werkspionage betreibt. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung fand man in großer Zahl Vorlagen, Zeichnungen, Modelle, Schablonen, Schmitze und dergleichen mehr.

„Material über Handelsvertretung übersenden!“

In seinem Schreibisch eruberte man zwei russische Briefe. Der eine — Kopf und Unterschrift fehlten — hatte unter anderem folgenden Inhalt: Bitte nach Möglichkeit durch die Handelsvertretung zu übersenden oder zu überbringen das entsprechende Material über folgende Fragen: 1. Art, Methode, Herstellung und Bearbeitung von Materialien, die für die Membrane hydroakustischer Einrichtungen verwendet werden; 2. die Sorten und insbesondere die Herstellung des Kohlenpulvers, die bei neuen Kohlemikrophonen angewandt werden. Die Methode fabrikmäßiger

Prüfung usw. usw. Im ganzen enthielt der Brief sieben Anfragen. Der Schluß lautete: Insbesondere die Art der Befestigung der Leitung auf der Membrane und die Befestigung der Membrane selbst.

Woloditschew bestreitet, Werkspionage betrieben zu haben. Sowohl für die bei ihm aufgefundenen Zeichnungen, als auch für den Brief versucht er harmlose Erklärungen zu geben. Harmlos seien auch seine Beziehungen zu dem Elektromonteur M. gewesen. Dieser habe ihn einige Male nach seiner Entlassung von Siemens u. Halske besucht und ihm beim Waschen geholfen. Da er sich auch für Fernschreibetechnik interessierte, habe ihm M. eine Mappe von Zeichnungen gebracht. Die 200 M., die M. von ihm erhalten hat, will er ihm für Radiosubehör gegeben haben. Der Angeklagte M. bestreitet gleichfalls jede Schuld. Ein Teil der Zeichnungen, die er Woloditschew gegeben hat, stellen Pausen von Zeichnungen vor, die aus der Zeit herkommen, als er Angestellter der Firma Siemens u. Halske war. Alle anderen Zeichnungen wollte er nach der Entlassung von dem Angeklagten J. erhalten haben. Seine ganze Mappe Zeichnungen will er Woloditschew gegeben haben, weil dieser behauptet habe, die Fernschreibetechnik vereinfachen zu können.

Die Zeichnungen haben großen Wert.

Der Sachverständige Ingenieur Thimm erwiderte sich dahin, daß zwei von den bei Woloditschew gefundenen Zeichnungen sich auf Rußland auf dem Gebiete der Vermittlungstechnik der Telegraphie beziehen. Sie enthalten eine Menge geistigen Arbeit, von der man einen großen Ausschlag in der Telegraphie erhofft. Jedenfalls waren die Zeichnungen nicht für die Konkurrenz bestimmt. Eine Zeichnung ist erst im August d. J. fertiggestellt worden. Im übrigen geben die bei Woloditschew gefundenen Zeichnungen keine Antwort auf die in dem russischen Brief gestellten Fragen.

Zur Verhandlung ist eine große Anzahl Zeugen geladen.

Nachwuchs.

Autorenabend der Deutsch-russischen Literaturgemeinschaft.

Alfred Richard Meyer betonte in seiner Einführungsrede zu diesem Autorenabend, der im Roten-Kreuz-Haus in der Hofenstraße stattfand, daß im Jahrhundertwende der literarische Nachwuchs gegen feindlichste Abwehr von Seiten der Anmerkungen zu kämpfen hatte. Er zitierte als eindringliches Beispiel Anna Holz, der von den zünftigen Literaten und Literaturhistorikern Ablehnung erfuhr, die bisweilen die Form schamhaftester Beschimpfungen annahm. Leicht wurde der künstlerisch produktiven Jugend ihr Weg selten gemacht. Zwar lebte in der Nachkriegszeit so etwas wie eine Hauffe in „jüngster Dichtung“ ein. Aber was damals von einigen Berlegern und Literaturkritikern himmelhoch gepriesen wurde, bestätigte sich selten als wirkliche Kunst. Der literarische Nachwuchs fand eben auch in jener ihm scheinbar so wohlgesonnenen Zeit kein wirkliches Verständnis. Alfred Richard Meyer — vielen wohl besser bekannt unter seinem Pseudonym „Rundpunkte“ — wollte als Vertreter der Generation von gestern für die Generation von heute werben. Er tat es gut und wirkungsvoll, indem er sie nicht bedingungslos pries, sondern indem er sie erklärte; nichts Fertiges verhielt er, aber ein zielbewusstes Streben.

Nach seiner Rede lasen Leo Hirsch, Albert Hirtz, Heinz Jucker, Georg Jemke und ein junger Russe, Michael Gorlin, eigene Verse und Prosa. Keiner von ihnen hat völlig Unbefriedigendes, keiner aber auch wirklich Junge, aus der Zeit herausgewachsene Kunst. Am ehesten konnte man dafür noch einige Dichtungen von Jemke nehmen, der Stimmungen dichterisch gestalten kann, und der diese Stimmungen bisweilen auch im Lebensmilieu der Großstadt findet. Zeitfremde, aber echte Dichtung waren einige Verse von Gorlin, denen vielleicht noch durch die Uebersetzung — sie sind im Original russisch — manches verloren ging. Albert Hirtz zeigte in einem Bruchstück aus seinem Roman „Cenci“ ganz beachtenswertes, allerdings gar nicht zeitbetontes Können. Die Gedankkraft auf den im Alter von 35 Jahren verstorbenen Komponisten der „potenten“ Musik Edmund Meisel, die Leo Hirsch sprach, war klug durchdringt und warm empfunden, aber bedeutender als menschliches Bekenntnis denn als Kunstwerk. Geschichte, doch zu sehr in die Breite gezogene Reportage hat Heinz Jucker in einem Romankapitel. —

Die Bezeichnung von Hans Peppier findet am 24. d. M., 11 Uhr, auf dem Friedhof Lindendahl, Schöneberg, Goltzstraße (Gnadenhof der Linie 60, hinter dem Schöneberger Rathaus) statt.

Die Städtische Museen sind am Weihnachtsabend und an Silvester von 9 bis 13 Uhr für den Besuch geöffnet.

Die Novembergruppe veranstaltet am 21. Dezember ihren Silvesterball in den geliebten Räumen des Berliner Logenbauers, Alster 10. Die Eintrittskarten sind in den Verkaufsstellen: A. Westheim, Kaufhaus des Westens, A. und G. Loeb, Potsdamer Str. 12, Benedikt Kaufmann, Bucherstr. 13 und in der Geschäftsstelle der Novembergruppe, Schöneberger Wer 21, erhältlich.

die anderen verhandeln, patronisiert Donner ruhelos einher. Die Bolten, die er zum Gewitter haßt, bläst der Wind zugleich von Ost und West in stiehenden Kolonnen über den Horizont, ein Naturspiel von schwer vorstellbarer Komik. Das Rheingold, nach dem immerhin das Werk heißt, sieht, wenn es zu erglänzen beginnt, eher aus wie ein nächtliches Leuchtfeuer, das sich dahinter wie ein Strandkorb oder eine Badehütte. So wird die Phantasie des Publikums mehr angestrengt als die des Malers. K. P.

Afrika spricht.

Univerum und Ufa-Davillon, Kollendorfsplatz.

Paul L. Hoefler muß sehr viel Geld und recht gute Beziehungen gehabt haben, als er auszog, seinen Afrika-Loufilm zu drehen. Die tänzerische Ausbeute ist außerordentlich tüchtig; denn die Stimmen der Tiere hätten in jedem Zoo besser aufgenommen werden können und die Stimmen der interessanten Menschen überschreitend andauernd der Erklärung. Fürchterlich aber ist die Lösung eines Menschen durch einen Löwen ausgenommen in Szenen voller Roheit, die allerhöchsten Protest herausfordern. Paul L. Hoefler und sein Mitarbeiter drehen gerade Löwen in Massen und schicken einen mehrfachen Schwarzen fort, um die Gewehre zu holen, die von den sorglosen Herren vergessen wurden. Der Bote wird von Löwen angefallen und getötet und diese Szene wird gedreht. Als die Weihen dann selbst von den Löwen angegriffen werden, haben sie immerhin ihre Revolver, mit denen sie die Angreifer töten können. Wir wollen zur Ehre der weißen Rasse annehmen, daß es sich um ein gestelltes Bild handelt; denn sonst käme diese Bergehrlichkeit einer sehr lässigen Lösung gleich.

Die Verpflanzung dem Loufilm gegenüber wird überhaupt sehr sonderbar ausgelegt. Es wird geredet und geredet, auf die ansehnlichste Art und Weise „Wissen“ verdrängt und der Film um seine ganze Wirkung gebracht. Dabei hat er seitens und wunderbare Tieraufnahmen, zum Beispiel Löwen in freier Wildbahn im greiften Sonnenlicht, Löwen, die auf Bäume klettern und vier dicht aneinander gedrängte Löwen, die im spärlichen Schatten eines einsamen Baumes ruhen. Ebenso sind die durch die Zeitlupe erschlossenen Bewegungstudien der Tiere ganz hervorragend. Doch wirkt es zu unschön, daß der Expeditionsleiter sich so eitel in den Vordergrund drängt, woran vielleicht die deutsche Bearbeitung schuld ist. Der Film müßte gründlich überarbeitet werden; denn in seiner jetzigen Form hat man nur das Empfinden, wo Natur und Tiere sprechen, da sollte der Kameramann schweigen. e. b.

Städtische Oper. Um den zahlreichen Nachfragen nach Billets zu „Lust und Gerecht“ und „Die Ruppente“ zu genügen, werden diese beiden Werke in Ueberrückung des nächstverfügbaren Spielplans am 24. d. M. zur Aufführung gelangen.

Radium im Radio

Bei sogenannten radioaktiven Stoffen findet ein ständiger Zerfall statt. Man kann diesen Vorgang natürlich nicht unmittelbar hören; aber es ist doch möglich geworden, ihn mittelbar für das Ohr genießbar zu machen und ihn sogar in weiten Fernen mit Hilfe des Radio wahrnehmbar werden zu lassen.

Wir müssen uns zuerst ein wenig mit der radioaktiven Strahlung beschäftigen, ehe wir zeigen, auf welche Weise es gelungen ist, geheimnisvolle Atomvorgänge für unsere Sinne zurechtzumachen.

Wenn radioaktive Stoffe wie Uran, Thorium und Radium zerfallen, so gehen von ihnen drei Arten besonderer Strahlen aus. Am bedeutungsvollsten sind die sogenannten Alphastrahlen. Für unsere Zwecke kommen sie auch allein in Betracht, und es erübrigt sich daher, die beiden anderen Strahlensorten näher anzuschauen. Diese Alphastrahlen sind nicht Wellen im Äther, wie das für die Schwingungen gilt, die unsere Funkstationen aussenden. Es handelt es sich hier vielmehr um winzige Körper, die wie Geschosse dahinsausen und ein äußerst heftiges Bombardement entfalten. Man nennt solche Strahlen, bei denen kleine Massen in Bewegung kommen, „Korpuskularstrahlen“ nach dem lateinischen Worte corpusculum, das Körperchen bedeutet.

Kann haben die abgefahrenen Alphastrahlen eine ganz besondere Fähigkeit, mit welcher man das oben bezeichnete Ziel ohne große Umstände erreichen kann. Wenn jene Körperchen nämlich die Luft durchdringen, so wird diese ionisiert. Der Vorgang dabei ist ziemlich kompliziert; es möge genügen, auf Wirkung und Bedeutung der Ionisation hinzuweisen. Sie besteht darin, daß die Luft, die an sich ein Nichtleiter der Elektrizität ist, zu einem Leiter wird, als ob sie aus einem Metall bestände, und dieser Umstand wird benutzt, um das Bombardement dieser eigenartigen Strahlen hörbar zu machen.

Die Strahlen selbst rühren von Explosionen her, wobei einige von den zahllosen Atomen bersten, aus denen die dem Zerfall geweihten radioaktiven Stoffe zusammengebaut sind. Diese „Explosionen“ erfolgen ganz unregelmäßig, und sie erscheinen launisch wie Vulkane, die ihre Ausbrüche regellos auf den Lauf der Zeiten verteilen.

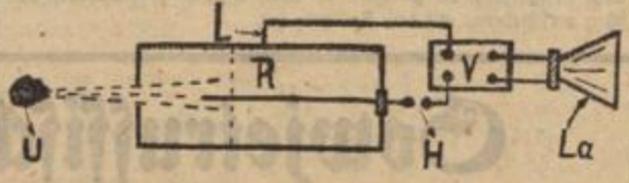
Die Abbildung zeigt nun die verhältnismäßig einfache und leicht verständliche Einrichtung, mit der sich das gesteckte Ziel der Hörbarmachung der Alphastrahlen erreichen läßt.

R ist eine metallene Röhre, die beiderseits geschlossen ist, aber links an der Stirnwand ein kleines Fensterchen hat, durch welches Strahlen eindringen können. L ist eine Leitung, die von der Röhrenumgebung ausgeht und über einen Verstärker V und eine Hochspannungsquelle H zur Röhre zurückkehrt. Es ist dort ein

Draht isoliert durch die rechte Stirnwand geführt, der frei und ohne Anschluß im Innern des Zylinders endet.

Wie man sieht, wird also zunächst kein geschlossener Stromkreis von L gebildet, und es kann darum vorläufig kein Strom zustande kommen, trotz der von H gelieferten hohen Spannung.

Nun werde ein Stückchen radioaktiven Urans (U) dicht vor das kleine Fenster gebracht. Erfolgt nun eine Atomexplosion an passender Stelle, so können Alphastrahlen in das Innere der Röhre ein-



dringen und dort die Luft ionisieren. Damit wird also der Stromkreis für L geschlossen und die Verhältnisse liegen etwa so, als ob dort leitende Drähte entstanden wären, wo die senkrechten gestrichelten Linien gezeichnet sind. Unter der Wirkung der Hochspannungsquelle kommt dann ein kurzer Stromstoß zustande, der nur so lange anhält, bis sich das Atom verschossen hat.

Diese Stromstöße werden im Verstärker V geträgt, um dann zu einem Lautsprecher zu gelangen, der rechts zu sehen ist. Und was vernimmt das Ohr, wenn es sich im Bereiche des letzteren befindet? Es hört abgesetzte, kurze Knackgeräusche, ohne zeitliche Ordnung, und bei Uran in verhältnismäßig geringer Zahl. Wählt man statt des Uran eine passende Radiumverbindung, so treten jene Knacke in rascherer Folge auf. Jeder Knack bedeutet also das Zerfallen eines Atoms. Beim Anhören dieser Rationade gewinnt man selbst bei rascher Folge der Schüsse den Eindruck, daß in der Sekunde nicht allzuweise Atome der Vernichtung anheimfallen. Aber man hört eben nicht alle Explosionen. Denn ein großer Teil der berstenden Atome wird im radioaktiven Körper so liegen, daß seine Alphastrahlen überhaupt das wichtige Fensterchen nicht erreichen können, um hörbar zu werden. Tatsächlich verfliehet schon ein Gramm einer radioaktiven Masse in der Sekunde Tausende von Atomen, die durch Explosionen zugrunde gehen.

Vor einiger Zeit hat in Amerika eine Rundfunkübertragung von Atomkraft — um diesen Ausdruck zu gebrauchen — stattgefunden, bei welcher der oben beschriebene, von Geiger konstruierte Apparat benutzt wurde. Sie hat viel Interesse erregt und großen Beifall gefunden.
Hans Bourquin.

nicht immer gleichmäßig ist, muß ein Ausgleichsbehälter vorgesehen sein. An der Mischstelle steht ein Regler, der den Zufuß von Wasser mittels einer Drosselklappe so regelt, daß das Mischgas einen gleichbleibenden Heizwert erhält. Die Kühlung und Reinigung des Gases erfolgt in dem Apparatehaus. Das Gas tritt zunächst in die Kühlröhren ein, deren senkrechte Kühlrohre von Wasser durchflossen werden. Danach gelangt es in das Apparatehaus. Hier stehen die Gaswägen mit Dampfmaschinenbetrieb, die das Gas von den Defen abfangen und es durch besondere Apparate zu dem Gasbehälter drücken. Zunächst passiert das Gas die Teerwäsche, in denen der im Gas enthaltene Teer ausgeschieden wird. Danach gelangt es in eine zweite Kühlgruppe, wo es weiter gekühlt und endlich in den Ammoniakwäscher, wo es von Ammoniak befreit wird. Die dritte Reinigung ist die sogenannte Schwefelreinigung, wo das Gas von dem Schwefelwasserstoff befreit wird. Endlich werden noch in den sogenannten Benzolwäschertürmen die letzten in dem Gase enthaltenen Bestandteile, Naphthalin und Benzol, ausgewaschen.

Das gereinigte Gas durchströmt zunächst den Stationsgasmesser, wo durch Drehung einer Trommel die Menge gemessen wird und dann in den Gasbehälter gelangt. Neuerdings verwendet man zur Speicherung des Gases sogenannte Scheibengasbehälter, in denen an Stelle der Glocke des sogenannten nassen Gasbehälters eine Scheibe vom Gase getragen wird. Die Dichtung am Rande wird durch eine Teerlauge erreicht. Da der Druck im Behälter größer ist, als im Stadtnetz erwünscht, wird das Gas vor der Abgabe aus dem Behälter noch durch einen Druckregler geleitet, der einen einstellbaren, immer gleichbleibenden Druck verbürgt. Ein Teil des Gases wird zur Versorgung weiter entlegener Gebiete verwendet und dorthin durch einen Kompressor mit Dampfmaschinenantrieb mit einem höheren Druck befördert.

Man sieht, daß zur Herstellung und einwandfreien Herrichtung des Gases eine ganze Anzahl sinnreich konstruierter Einrichtungen, Maschinen und Apparate notwendig sind, damit der Verbraucher keinen Grund hat, über die mangelnde Heizkraft oder den ungenügenden Druck des Gases zu klagen.
Alfred Nauck.

Das elektrische ABC.

Dr. Ing. Herbert F. Müller hat im technischen Verlag von R. Krann-Berlin ein 110 Seiten starkes Büchlein erscheinen lassen, das die Elektrotechnik im Haushalt behandelt und insbesondere als ein technischer Wegweiser für die Hausfrau, für Hausangehörige usw. zu betrachten ist. In den Kapiteln: Was die Lichtanlage erzählt, Wesen und Wirkung des elektrischen Stromes, elektrische Grundbegriffe und Maßeinheiten, der Weg des Stromes im Hause, der Stromverbrauch und seine Berechnung, versucht der Verfasser die wichtigsten Unterlagen keinen Lesern zu vermitteln. Es muß anerkannt werden, daß es hier einem Ingenieur gelungen ist, einen einfachen und klaren Stil zu finden, der auch von jedem Laien verstanden werden kann. Der Verfasser hat vollkommen recht, wenn er in seinem Vorwort sagt, daß derjenige, der sich die Technik dienstbar machen will, zuvor mit ihrem Wesen, ihrem Wesen und Wirkungsmittel sich so vollkommen wie nur irgend möglich vertraut machen muß. Wer das nämlich nicht tut, ist in der Gefahr, nicht Herr, sondern Sklave der Technik zu werden. Es ist doch nicht mehr als selbstverständlich, daß man von den Dingen, mit denen man es täglich zu tun hat, etwas verstehen soll.

In den weiteren Kapiteln wird dann die lange Reihe der elektrischen Haushaltsgeräte sorgfältig behandelt, es werden teilweise auch die Gefahren aufgezeigt, die bei Vernachlässigung der technischen Vorschriften entstehen. Mit ein wenig gutem Willen wird sich jede Hausfrau nach dem Studium dieses Buches dasjenige Maß von technischen Kenntnissen angeeignet haben, das sie unbedingt braucht, um an ihren elektrischen Geräten im Hause keine Enttäuschung zu erleben. „Das elektrische ABC“ wird sich als ein treuer Ratgeber erweisen. Das Büchlein kostet nur 1,70 M. Seine Anschaffung kann warm empfohlen werden.
W. M.

Die deutsche Binnen-Schiffahrt hatte zu Beginn dieses Jahres 19 429 Fahrzeuge gegen 27 345 im Jahre 1913. Die Zahl der Fahrzeuge ist damit fast um 8000 zurückgegangen. Interessant ist dabei die Tatsache, daß fast ausschließlich Fahrzeuge ohne eigene Antriebskraft außer Dienst gestellt worden sind, während gleichzeitig die mit motorischer Kraft betriebenen Schiffe sich um 634 Fahrzeuge vermehrten. Die Zahl der in der deutschen Binnen-Schiffahrt eingesetzten Motorfahrzeuge hat die statistische Höhe von 4872 erreicht. Der zur Verfügung stehende Trachtraum hat sich bei den Motorfahrzeugen von 254 000 Tonnen im Jahre 1913 auf 424 000 Tonnen im Jahre 1930 gesteigert. Die Tonnenzahl der übrigen Schiffe ist jedoch von 6 719 000 auf 6 324 000 Tonnen zurückgegangen. Der größte Teil der Schiffe entfällt auf das Oder- und Elbegebiet, in dem etwa rund die Hälfte der deutschen Binnenfahrzeuge tätig ist. 34 Proz. der Binnen-Schiffe laufen im Gebiete des Rheins, 10 Proz. im Wesergebiet und der Rest ist auf den übrigen deutschen Wasserstraßen eingeteilt.

Technik des Buchungswesens. Schon seit Jahren haben sich die Buchhaltungsmethoden aller Erwerbszweige auf moderne und vereinfachte Buchhaltungsmethoden umgestellt. In seinen modernen Betrieben finden wir mehr in der Buchhaltung die riesigen und schweren Kontobücher, wie sie früher üblich waren. Nur an kleinen und mittleren Betrieben, vor allem auch am Einzelhandel, ist diese Modernisierung fast spurlos vorübergegangen. Es hat wohl nicht an Besuchen gefehlt, in den Kleinbetrieben und im Einzelhandel das Abrechnungswesen auf eine moderne und doch einfache Grundlage zu stellen. Nach den interessantesten Ausführungen, die uns gemacht wurden, ist es gelungen, durch Schaffung der „Definitiv“-Durchschreibebuchhaltung dem Einzelhandel ein Gerät in die Hand zu geben, das ihm viel Mühe und Ärger erspart. Die Hauptvorzüge sind Uebersichtlichkeit und Einfachheit. Zum Beispiel sind Uebertragungen nicht mehr erforderlich. Durch geschickte Anordnung der Konten ist es jedem Geschäftsinhaber möglich, diese sofort abzuliefern. Diese Uebersichtlichkeit ist natürlich von großer Wichtigkeit, da der Geschäftsmann sich nur so auf den ersten Blick ein Bild von der Rentabilität seines Geschäftes machen kann und somit in der Lage ist, etwaige Verursacher sofort zu verstopfen. Daß keine Bücher mehr zu führen sind, wird er ebenso angenehm empfinden, wie die überaus übersichtliche farneilmäßige Anordnung. Die Handhabung des neuen Gerätes ist durchaus einfach, und da auch kleine Ausführungen bereits zu 19,75 M. zu haben sind, ist anzunehmen, daß es sich bald durchsetzen wird.

Wie arbeitet ein Gaswerk?

(Nachdruck verboten.)

Das Gas, das in den verschiedenen Gewerben und im Haushalt eine große Rolle spielt, hat einen sehr bemerkenswerten, technisch interessanten Werdegang, den wir bei einem Rundgang durch ein gutgebautes Gaswerk kennenlernen. Das Gaswerk, das wir im Auge haben, hat eine tägliche Gaserzeugung von rund 150 000 Kubikmeter. Diese Gasmenge würde genügen, um eine Stadt von etwa 500 000 Einwohnern mit Gas zu versorgen. Das Gas wird bekanntlich aus der Steinkohle erzeugt. Dieser Rohstoff Kohle kommt, je nach der Lage der Kohlenreviere, entweder auf dem Wasser- oder Bahnwege zu dem Gaswerk. Für die Beförderung auf der Bahn sind neuerdings sogenannte Großraum-Güterwagen in den Dienst gestellt worden, die bei 10 Meter Länge etwa 60 Tonnen Kohle fassen. Das ist etwa das Dreifache eines normalen Güterwagens. Zum Entladen dieser neuen Kohlenwagen ist nur ein Mann nötig, der in einem Ganggang unter der Wagenhalle entlang geht und durch einen Handgriff die Entladevorrichtung des Großraum-Güterwagens löst.

Der Weg der Kohle

Kommt die Kohle auf dem Wasserwege an, so wird sie in Kohlenflößen befördert, die etwa 60 Meter lang sind und je 500 Tonnen Kohle enthalten. Das Gaswerk ist sowohl für Bahntransporte als auch Wassertransporte mit entsprechenden Entladeeinrichtungen versehen. Auf dem in unmittelbarer Nähe des Gaswerkes angelegten Kohlenlagerplatz wird eine Kohlemenge von rund 23 000 Tonnen auf Vorrat gehalten, die etwa drei Monate ausreicht. Zur Entnahme der Kohle vom Kohlenlagerplatz dient eine Kranbrücke mit Drehkran, der mit dem Greifer Kohle in kleine Bunker wirft, von wo sie durch ein kurzes Förderband über die Kohlenmahl- und Gemischanlagen zum Ofenhaus wandert. Bevor aus der Kohle das Gas erzeugt wird, muß sie für diesen Zweck entsprechend vorbereitet werden. Wir passieren auf unserem Gang die Kohlenmahl- und Mischanlagen, in denen die großen Kohlenstücke zerhackt und zermahlen und in einem bestimmten Verhältnis aus verschiedenen Sorten gemischt wird. Das Mischgut passiert noch einen Magnetscheider, der metallische Teile, die vielfach verhängnisvoll zwischen die Kohlen geraten sind und beim Durchgang durch die nachfolgenden Maschinen diese zerstören würden, ausscheidet. Die so vorbereitete und aufbereitete Kohle kommt nun in den großen Hochbunker. Wir verfolgen hinter-einanderlaufende Kohlenfüllungen, die die Kohle in abgemessenen Mengen aus dem Hochbunker entnehmen und über die Entgasungslammern fahren. Diese Kammern fassen je 5 Tonnen Kohle. Zur Füllung wird der obere Kammendeckel abgehoben und danach wieder verschlossen. Es beginnt die Entgasung. Aus den zu beiden Seiten der Kammer liegenden Heizblöcken bringt durch eine feuerfeste Wand die Wärme in die Kohlen ein und führt die Umwandlung der Kohle in Gas und Koks herbei. Das Gas steigt durch die Kohlenmengen nach oben und tritt durch den Gasabgang und durch das Wiegegerät in die mit Wasser gefüllte Teerwanne, in dem es seine erste Reinigung und Kühlung erfährt. Aus der Vorlage steigt es in die Sammelleitung und verläßt durch diese das Kohlenhaus. Die Beheizung der Defen geschieht durch Generatorheizgas, das in einer besonderen Anlage hergestellt wird. Wir sehen das Heizgas durch starke Kanäle in der Rückwand des Heizgases unten austreten, wo es sich mit Luft vermischt und verbrennt.

Die heißen Verbrennungsgase durchströmen die Holzzüge und geben einen Teil ihrer Wärme an die Kammern ab. Da sie beim Austritt noch sehr heiß sind, werden sie in dem hinteren Teilofen, der sogenannten Kotsuperkammer (Wärmeaustauscher) dazu benutzt, das Holzgas und die Luft vorzuwärmen.

Was der Koks erdulden muß

Etwa 24 Stunden sind nötig, um den Inhalt der Kammern völlig in Koks umzuwandeln. Danach wird ein Kohlenlöschwagen unter die Kammer gefahren, die Kammerdeckel geöffnet, und der glühende Kotschmelzer ruht in die Löschwanne. Unter dem Löschsturm wird der Kotschmelzer durch Bespielung mit Wasser abgekühlt, dann durch Kippen der Wanne in einen tieferliegenden Kessel und mit diesem von dem Drehkran in eine dahinterstehende Koks-aufbereitung befördert. An das Ofenhaus schließt sich in einem großen Gebäude die sogenannte Wassergasanlage an. Hier wird das Wassergas, das dem im Ofenhaus erzeugten Kohlenwasserstoff zugeführt wird, dadurch erzeugt, daß Wasserdampf durch glühenden Koks geleitet wird, wobei sich der Dampf zerlegt und zwei brennbare Gase, nämlich der Wasserstoff und das Kohlenoxyd, bildet. Dieser Vorgang findet in großen Generatoren statt und wird mit „Gefen“ bezeichnet. Der Wasserdampf wird abwechselnd unten durch den Koks und oben durch den Generatordeckel eingeleitet, und das Wassergas tritt entsprechend oben oder unten aus. Das heiße Gas durchströmt den Ueberhitzer, wo es seine Wärme auf dem Wege des Austausches an den zu seiner Erzeugung benutzten Dampf abgibt, wird dann zum Wäscher geleitet, den es gekühlt und gereinigt verläßt, um dem Wassergasbehälter zuzuströmen. Da bei der Wasserbildung Wärme verbraucht wird, kühlt sich der Koks bald ab und muß daher wieder heiß gelassen werden. Das geschieht, indem Luft von einem der Gefäße unter den Koks gedrückt und so eine regelrechte Verbrennung bewirkt wird. Dieser Vorgang heißt „Blasen“. Die hierbei entstehenden Blasegase nehmen einen anderen Weg als das Wassergas. Sie treten in die Verbrennungskammern, wo ihre noch brennbaren Bestandteile unter Luftzufuhr verbrannt werden, geben dann in dem Abgastiegel ihre Wärme zur Dampf-erzeugung ab und treten endlich durch den kleinen Wäscher ins Freie. Zum Nachfüllen der Generatoren wird der Koks durch einen Füllwagen aus dem Vorratsbunker entnommen.

Das Gas

In der Zentralgeneratorenanlage, die sich an vorgenannte Wassergasanlage schließt, wird das Gas für die Beheizung der Defen erzeugt, indem Wasserdampf und Luft unmittelbar in den glühenden Koks eingeschleust werden, wodurch ein Gas von geringem Heizwert entsteht. Um den erheblichen Dampfbedarf eines Gaswerkes zu decken, ist ein Wanderröhrchen aufgestellt, das mit Kotschmelzer gefeuert wird. Neben dem Kesselhaus steht ein eiserner Kühlturm, in dem das in der Wassergas- und Zentralgeneratorenanlage verwendete Kühlwasser gekühlt wird. Der Kühlturm ist mit ringförmigen Körpern angefüllt, durch die das Wasser herabtröpfelt, während die kalte Luft den Turm in der umgekehrten Richtung durchströmt und durch Verdunstung das herabfallende Wasser kühlt. Der anfallende Koks wird, wenn er nicht sofort verkauft werden kann, auf Lager genommen. Der zu verkaufende Koks geht zunächst durch die Kotsaufbereitung, in der er nach bestimmten Größen sortiert wird. Da der Wassergasverbrauch

Nathan Gurdus: Gift!

„Lern fremde Sprachen!
Wenn man in ein Land fährt, dann soll man in der betreffenden Sprache wenigstens eine Liebeserklärung machen können.
Hören Sie weshalb.“

Wir sahen zu dritt und sprachen über die Welt. Ich schwärmte von Dänemark.
„Dänemark im Mai. Wenn das Land blüht. . . Ach, dann den Strandvej entlanglaufen, durchs ganze Land. Rechts das blaue Meer, links Wälder. . . in der Ferne die Küste Schwedens. Die Straßen voll lachender Menschen und alle auf den Rädern zum Ständ laufend. Man sagt vom Leben des Dänen: Vom Kinderwagen aufs Rad und vom Rad in den Sarg.“

Der Däne steht sein Rad wie der Kofak sein Pferd. Und erft die Däninnen. . .
Wenn sie in all Ihrer Schönheit auf allen Straßen des Landes lachend und plaudernd radeln. . .“

An dieser Stelle meiner Erzählung begannen die Augen meines Freundes Fritz zu glänzen!
Und als ich dann noch weiter von „dänischen und schwedischen Platten“ schwärmte, da war es um Fritz geschehen. . .

Er sprang auf, hieb auf den Tisch und schrie mit einem Kokumbuschen Klang in der Stimme:
„Ich fahre nach Dänemark!“

Dieser Ausruf veranlaßte mich gleich festzustellen, daß ich dänische Kronen leider nicht mehr habe. Aber nein, Fritz begann selbst zu sparen!

Ein Jahr lang ging er in kein Café, in kein Kino, rauchte nur fremde Zigaretten (diese aber doppelt!), dann war er so weit. Ausgerechnet im Mai stieg er, natürlich mit dem Rad, auf ein Schiff in Steetin, dem Lande der Wikingen entgegen.

Bier Wochen gondelte Fritz in Dänemark herum. Dann kam er zurück. Eines Tages, als wir wieder beisammen waren, erzählte er. Seine Augen glänzten nicht mehr. Unser lautes Willkommensgeschrei beachtete er gar nicht.

Matt setzte er sich hin und feuerte auf.
Ich grinste verständnisvoll und frag:
„Wie hieß „Sie“ denn?“

Ein zorniger Blick traf mich und Fritz begann leise zu sprechen:
„Ich glaube, ich bin am Tode eines Menschen schuld!“

Run war es an uns, entsetzt auf Fritz zu blicken, er begann leise und verzweifelt zu erzählen:

„Den ersten Tag gleich traf ich an der Längen Linie Karin, wir radelten nebeneinander. Ich lachte sie an, sie lachte mich an. Wir wurden bekannt. Wir konnten nicht miteinander sprechen, aber wir besreundeten uns. Drei Wochen jeden Tag trafen wir uns. Wozu sprechen, wir liebten uns. . .“ Fritz stöhnte auf und fuhr fort: „Ein paar Tage, bevor mein Urlaub zu Ende ging, waren wir wieder an der Längen Linie. Ich versuchte ihr zu erklären, daß ich fortziehen müsse.“

„Ich reise Tsakland (Deutschland). . . Du kommest mit mich!“ Auf einmal begann sie zu weinen. . .
Sie zeigte auf sich und sprach einige Worte, aus welchen ich nur eins verstand: Gift! Gift!
Mein Herz sehte aus. Gift?!
Sie wollte sich vergiften? Aber Herrgott warum? Vielleicht hatte sie mich anders verstanden?
Wie war doch dänisch — ich liebe dich. . .“

„Verzweifelt dachte ich nach, da riß Karin sich los. . . Schrie noch einmal das Wort Gift, auf sich zeigend, und rannte weg!“

Ich konnte sie nicht mehr einholen. Seit dem Tag blieb sie verschwand.

Ich suchte sie überall. Ihre Augen kann ich nicht vergessen. . . Das Rädel hat sich bestimmt etwas angetan. . .“

Fritz schwieg bedrückt. Wir alle blinckten unruhig auf den Boden. Sollte wirklich das Rädel. . . ?

In die Stille der Ergriffenheit löste auf einmal das gluckende Lachen des dicken Paul. Ist er wahnsinnig geworden? Unsere Blicke durchbohrten ihn. Oder meinte er? Nein, sein Lachen wurde immer lauter. Unter Stöhnen nahm er vom Schreibtisch ein Buch, es war das dänische Wörterbuch. Mit diesem Buch ging Paul zu dem apathisch dastehenden Fritz und hielt ihm eine Seite unter die Nase. . .

Wir lasen:
„Gift . . . Heirat.
„Beger Gift. . . Ich bin verheiratet.“

Lebenslustigen Menschen, die Freude an ihrem irdischen Dasein haben, würde ich nicht empfehlen, Fritz über seine Dänemarkreise zu befragen.

Fritz: Warum Howard Hughes sich über „Im Westen nichts Neues“ ärgert

Der bedeutendste Stadtteil von Los Angeles ist Hollywood. Die Filmindustrie braucht eine Weltzentrale. Hier, wo sich Sommer und Winter zum ewigen Frühling gemischt haben, wo man wegen der guten, starken Sonne, die selten hinter Wolken sich verbirgt, auf Beleuchtungsmaschinen verzichten kann; wo im bergigen Hinterland und auf Wüstenstrecken Ausdehnungsmöglichkeiten bis zur Nachahmung des Weltkrieges vorhanden waren — hier fand der Film seine ideale Produktionsstätte.

Nirgends auf der weiten Welt ist aus so ödem Erdenstück ein solches Paradies geschaffen worden. In diesem Paradies fehlt keine Menschenrasse, kein Menschentyp, keine Figur der Gegenwart, Vergangenheit und phantasiebegabten Zukunft; die Garderobenzentrale ist sicher die größte Trachtenammlung aller Zeiten und Völker; der Auszug aller Kulturen, aller Moden, aller Stilenten hat hier seine Heimat gefunden. Was Schiller über die dramatische Bühne geschrieben hat, könnte über den Höhen von Hollywood in nachleuchtenden Lettern (wie heute der Name der Stadt) stehen: „Des Volkes Bildung ist in eure Hand gegeben.“ Das Film-

kapital bringt reichliche Zinsen, das Bildungskapital ist vor die Hunde gegangen. Hollywood ist ein schlechter Erzieher seiner Nation geworden. Seinen Belust hat es mehr den Quantitäten als den Qualitäten zu verdanken.

Mit den Quantitäten macht man auch die Filmreklame. Immer neue Riesenziffern über die Herstellungskosten eines Films werden in die Welt geschrien, Ziffern, die die Filmindustrie allein nicht mehr zusammenbringen kann. Howard Hughes, ein junger Industrieller, dessen Geld Arbeitsklauen heranschaffen und der sich keine schönere Verwendung dafür denken kann, als neue Kriegsschiffe zu treiben, schlägt den Rekord der Zahl: 4 1/2 Millionen Dollar hat er ausgegeben, um zehn Jahre nach dem Völkermorden den Menschen erneut zu zeigen, was für gemeingefährliche, unsympathische und kulturzerstörende Kerle die Deutschen sind, deren überster Vertreter am Schluß des Films jedoch bewundernd sprechen muß: „Wahrhaftig, die Engländer sind eine tapferere Nation.“

Herr Howard Hughes hat sich darüber geärgert, daß der Film „Im Westen nichts Neues“ den Krieg in der wahren Gestalt zeigt; er ärgerte sich, daß der Eindruck von den Deutschen nach der raffinierten Kriegsschere verbessert werden könnte, so hat sein Film „Die Engel der Hölle“ zwei Aufgaben zu erfüllen: zuerst festzustellen, daß die Deutschen Schurken sind, und dann den frisch-ferdlichen Luftkrieg als ein erstklassiges Sportunternehmung darzustellen. Wie einfach ist es doch, wenn zwei tüchtige englische Piloten mit einem Aeroplan ein ganzes deutsches Geschwader erledigen. Nur Richtfelsen darf diese beiden am Schluß herunterholen — Richtfelsen gehört nämlich zu den Berchzten der Amerikaner, zu den Heiligen, die bei Dempsey anfangen und bei Schmeling aufhören. Außer solchen Deutschen kennt die amerikanische Öffentlichkeit nur noch Einstein. Das kommt aber daher, weil dieser Mann, wie eine amerikanische Zeitung berichtete, so klug sein soll, daß seine Ideen nur von etwa zehn Menschen auf der ganzen Welt verstanden werden — leider stand nicht dabei, ob ein Amerikaner darunter vermutet wird.

Stolz nennt der Amerikaner seine Filmbühne Theater. Das größte Kino Hollywoods trägt ausgerechnet den Namen „Chinesisches Theater“ und hat den Auszug eines Chinesentempels. Die Angestellten tragen chinesische Kostüme ohne Schürzen. In allen großen amerikanischen Kinos stehen die Plag-anweiser in Uniformen und sind gekleidet, als wären sie auf preußischen Kadettenanstalten herangezogen. Sie haben Anweilung, vorzüglich mit Puder und Schminke umzugehen und täglich eine halbe Stunde zu erzieren.

Im puritanischsten Lande der Welt dürfen Kinder jeden Alters zu allen Filmvorstellungen. Mit Säuglingen auf dem Arm kommen die Frauen, um ihre wöchentliche Notzahlung einzunehmen. Der Kinderwagen kann am Eingang abgehoben werden.

Schulungen küstern sich derbe Biß zu über Stellen, die eine deutsche Filmzensur sicher für Ermordung freisprechen würde. Dagegen verbringt man verschämt unter der Aufschrift „Men's smokroom“ (Rauchzimmer für Männer) jenes Abteil, wo in Deutschland „Für Männer“ darüber steht. Die Damen haben einen Ruheraum („Ladies restroom“), was aber der Sache entspricht.

In Ermangelung von Gelegenheiten, in die Hände klopfen zu können — es fehlen Theater und Konzertveranstaltungen —, besorgt man jene hemmungslosende Tätigkeit in reichlichem Maße im Kino. Schon zur ersten Vorstellung um 11 Uhr morgens stehen häufig die Menschen Schlange, und wenn Sonnabend nachts um 12 Uhr die letzte Vorstellung beginnt, dann wird sicher der Saal noch gefüllt. Man harrt bis 3 Uhr früh geduldig aus — diese Darbietung ist etwas billiger. Es gibt in Amerika nicht nur Sport-enthusiasten. Keine Filmumarmtheit, die nicht ihre Anhänger findet. Seit dem Welterfolg des „Sonny boy“ wird der Kampf um das Kind in 1000 Variationen wiederholt, und jedesmal stehen die Tränen über schlechte Mütter oder Väter, jedesmal ist das Kind ein Engel — so rein, so schön, so hold.

Hollywood ist aus der Phantasie des Films entsprungen. Alle Stilarten der Welt, meist in der höchsten Form, geben sich auch in den Privathäusern ein Stelldichein. Italienische, spanische, mexikanische Bienen mischen sich unter kühle nordische Häuserfronten. Der Bäcker baut sein Haus wie eine Windmühle, im Wassertrichter finden wir einen Eisooertäufer, in einem gewaltigen Hut kann man sich erschrecken.

Die Häuser der Filmgrößen werden mit ehrfürchtvollem Staunen geseigt. Im Film bewundert man seine großen Mitbürger, aber am interessantesten ist es doch, wenn die Zeitung die reine Menschlichkeit der Filmgätter enthüllt; wenn man eingehend dargestellt bekommt, wie Mary Pickford und Douglas Fairbanks Gäste empfangen, wie man ihn und sich vergnügt, indem man z. B. den Liebhaber seiner ersten Frau mit Ohrfeigen traktiert. Im Paradies Hollywood gibt es auch ungezogene Engel.

Felix Stößinger:

Frankreichkunde

Ein Spaziergang durch den großen Brockhaus

Als in der Periode von Locarno in Deutschland das Bedürfnis entstand, Frankreich gründlicher kennenzulernen, erkannte man, daß die allgemeine Annahme, Deutschland kenne Frankreich gut, doch auf recht schwacher Grundlage beruhe. Die Tatsache, daß sehr viele französische Bücher ins Deutsche übersetzt und gelesen werden, hat zu dem falschen Rückschluß verleitet, daß wir Frankreich kennen. Heute arbeiten zahlreiche Publizisten, Hochschullehrer, Pädagogen, Gesellschaften an einer wirklichen Erkenntnis Frankreichs. Doch bei dieser Arbeit auch manche neue Irrtümer geschaffen werden, wie etwa die neuerdings beliebt gewordene Gegenüberstellung des deutschen „Geistes“ zum französischen „Esprit“, zeigt uns erst recht die Größe der Aufgabe. Da diese Aufgabe aber nicht nur eine literarische und künstlerische sein darf (so eng wurde sie nämlich früher oft gefaßt), sondern vor allem eine soziologische, stellt sie besonders der sozialistischen Kulturforchung Probleme, die nicht von einem einzelnen, sondern nur von einer neuen Generation gelöst werden können.

Daß ein Fortschritt auf diesem Gebiete vorhanden ist, und zwar trotz der neuen Welle antifranzösischer Stimmung, die der Nationalsozialismus durch das Land bläst, erkennt man an dem erstaunlichen Umfang, den alle auf Frankreich bezüglichen Schlagworte im 6. Band des Großen Brockhaus einnehmen. Die auf Frankreich bezüglichen Darstellungen reichen von Seite 448 bis Seite 537 mit ganz wenigen Unterbrechungen durch Schlagworte, die aus alphabetischen Gründen eingeschoben sind. Berücksichtigt man den bei aller Uebersichtlichkeit doch sehr kompressen Druck, die Fülle der Abbildungen, schwarz und farbig, die Landkarten, die Statistiken, die geographischen Illustrationen, die Tabellen und vor allem die sehr umfangreichen Hinweise zu jedem einzelnen Kapitel auf die Literatur, die den Leser zur Sache selbst führt, so darf man wohl diese Folge von kleineren und größeren Darstellungen der französischen Welt als eine kleine Monographie betrachten, die in sich vollkommen abgeschlossen ist. Es wäre unter diesen Umständen zu erwägen, ob der Verlag, da sich doch nicht jeder den Großen Brockhaus in 20 Bänden kaufen kann, Darstellungen von solchem Umfang nicht als Monographien-Sonderdrucke herausgeben sollte. Alle, die zum Beispiel in diesem Fall Orientierungen über den französischen Kulturkreis brauchen, finden in den gedrängten Darstellungen ein Material von erstaunlichem Umfang. Dabei enthält diese Folge von Schlagworten über Frankreich nur einen Bruchteil dessen, was der Große Brockhaus, wenn er einmal abgeschlossen vorliegen wird, über Frankreich enthalten wird; die Kapitel dieses Buches werden oft genug durch Hinweise auf eine erweiterte Darstellung in anderen Bänden unterbrochen.

Die Darstellung ist zweifellos aus Arbeiten sehr vieler Mitarbeiter zusammengesetzt, hat aber trotzdem einheitlichen Charakter. Nicht richtig ist die Bezeichnung, die in hergebrachter Weise Paris im Verhältnis zu den französischen Provinzen gegeben wird. Die französische Provinz wird in diesem Abschnitt wesentlich unterschätzt. Hier hat in die moderne Frankreichkunde bereits kritisch eingeseht. Frankreich ist keineswegs Paris, viel eher ist Paris Frankreich. Das soll sagen, daß in Paris die wesentlichen Eigen-

schaften der französischen Provinzen andeutungsweise vorhanden sind, daß aber der Schwerpunkt des französischen Wesens und auch der französischen Wirtschaft auf dem provinziellen und regionalen Charakter des Landes beruht. In Frankreich existiert daher auch eine sehr starke regionale Bewegung, die auf Auflösung des alten Zentralismus zielt und eine Neugliederung des Landes nach regionalen und wirtschaftlichen Merkmalen auf der Basis regionaler Selbstverwaltung anstrebt. In der statistischen Tabelle ist übrigens die Bevölkerungszahl von Paris für 1926 weit überholt, denn das bereits seit Monaten in Kraft befindliche Eingemeindungsgezet, das noch aus der Regierungszeit Poincarés her stammt, hat ein Groß-Paris geschaffen, das 5,8 Millionen Einwohner zählt. In der Darstellung der Revolutionskriege beherrscht leider auch die herkömmliche Auffassung die historische Wahrheit. Wenn man nicht schließlich doch erfähre, daß Frankreich mit England den Frieden von Amiens 1802 geschlossen hat, würde der Leser gar nicht erfahren haben, daß Frankreich mit England Krieg geführt hat und vor allem, welche Rolle England beim Aufbau der europäischen Koalitionen gegen die französische Revolution gespielt hat. Es ist erstaunlich, wie lange es dauert, bis die unansehbare Darstellung der Rolle Englands in den Revolutionskriegen, die Kurt Eisner schon vor 23 Jahren veröffentlicht hat, in das starre Gefüge der traditionellen Auffassungen eindringt. Gerade die moderne Auflosung der Geschichte erkennt in den englischen Nationen die eigentlich bewegenden Kräfte. Die Frage ob Monarchie oder Republik war England herzlich gleichgültig, nicht aber, ob Frankreich unter der Monarchie eine für England wertvolle landwirtschaftliche Produktion betrieb, oder sich unter der Republik die industriellen Produktivkräfte mächtig entwickelten. Die Darstellung der Geschichte Frankreichs seit der Beendigung des Weltkriegs enthält einen Abseh über die Reparationen, die einfach falsch ist. Aus der Darstellung gewinnt der unorientierte Leser den Eindruck, daß Frankreich die Parote von 1918, daß Deutschland alles bezahlen muß, restlos durchgeführt habe. Die Behauptung, daß die deutschen Reparationen alle französischen Kriegsschäden und Kriegsschulden decken sollen, ist falsch und wird nicht einmal mehr von den Rationalsozialisten aufgestellt.

Die französische Kunst und Kultur erfährt die breite Darstellung, die ihr zukommt. Aber die literarischen Ergänzungen lassen noch ein Wert vermissen, das inzwischen erschienen ist und zu den hervorragendsten Darstellungen über Frankreich gehört, die es in deutscher Sprache gibt. Es ist der Band „Die französische Kultur“ von Ernst Robert Curtius, der vor einigen Monaten erschienen ist (Deutsche Verlagsanstalt). Ernst Curtius gibt eine Darstellung der französischen Kultur, die tief in das Wesentliche hineinführt. Sein Buch ist der erste Band eines Gesamtwerkes „Frankreich“, dessen zweiter Band „Staat und Wirtschaft“ Arnold Bergsträßer geschrieben hat. Auch diese Darstellung zeichnet sich durch eine beachtenswerte Objektivität, durch eine Kenntnis der Probleme und durch Liebe zum Gegenstand aus. Die kleinen Monographien im Brockhaus und dieses zweibändige Werk ergeben zusammen das Beste, was Deutschland heute an Frankreichkunde besitzt.

Die besten Läufer der Welt sind die Indianer

Die staunenerregenden Erfolge der Laufforster und die Rekorde, die nach jahrelangem, intensivstem Training aufgestellt wurden, verblissen vor den Leistungen bestimmter Indianerstämmen, bei denen durch zahllose Generationen hindurch das Laufen zu einer besonderen Kunst ausgebildet wurde. An der Spitze dieser bisher unerreichten Rekordläufer stehen die Tarahumara, die die Gebirgskette Sierra Madre im nordwestlichen Mexiko bewohnen.

Ihre Stärke liegt nicht in der Erreichung kurzzeitiger Höchstgeschwindigkeiten, sondern in der Ausdauer, die kein Marathonläufer aufzubringen vermag. Die spanische Stammesbezeichnung Tarahumara ist auf das Eingeborenwort Kalamari, d. h. Fußrenner, zurückzuführen. Bei diesem Volk ist der Hauptpost, der dort zu religiöser Bedeutung emporgestiegen ist, das Distanzlaufen, das zwischen den einzelnen Dörfern unter allgemeiner Beteiligung der Bevölkerung veranstaltet wird. Ein besonderes Training geht nicht voraus, die Männer üben ohnehin ihr ganzes Leben lang. Die im Buschgelände durch Markierung der Bäume abgesteckte Rennbahn hat eine Länge von fünf bis über zwanzig Kilometer, ist annähernd kreisförmig angelegt und muß mehrere Male hintereinander bis zu einer Gesamtlänge von etwa 250 Kilometer durchlaufen werden, und zwar ohne Unterbrechung. Während des Rennens treiben die Läufer eine etwa tennisballgroße Holzgugel oder einen geflochtenen Ring vor sich her, die Holzgugel mit dem Fuß, den Ring mit einem Stock. Diese Gegenstände, die vom Stammeszahner mit besonderem Hohnspott geweiht werden, sollen Geschwindigkeit und Ausdauer fördern und tun das wahrscheinlich in der Tat, indem sie sozusagen als Schrittmacher auf die Höhe der Läufer wirken.

An der Botchaftsübermittlung sind die Tarahumara noch nicht übertriften worden; so hat ein Tarahumar nachweislich einen Brief über eine Strecke von 960 Kilometer in fünf Tagen zu Fuß überbracht. Fünf Tage nacheinander täglich beinahe 200 Kilometer zurückzulegen, bringen selbst die besten und ausdauerndsten Renner unter den Tieren, die Pferde und Kamele, nicht fertig. Solche Reite brauchen tagelang nicht zu schlafen und nehmen sogar ihr Essen im Laufen zu sich. Befehlen genug ist dieses Essen: geröstetes Maismehl und Wasser. Unterwegs sind den Läufern Fett, Kartoffeln, Eier und Süßigkeiten, dagegen gilt außerhalb des Rennens das Fleisch von Kaninchen, Hirschen, Katten und Truthähnen als besonders förderlich für die Leistungsfähigkeit. Für bestimmte Fälle zieht man Tarahumaras berittenen Cowboys vor, z. B. zum Einfangen entlaufener Pferde; nach spätestens drei Tagen bringt der Mann das Tier zurück, er selbst frisch und unermüdet, das Pferd völlig erschöpft. Auch die Seri, ein stark zusammengekrümpfter Indianerstamm am Golf von Kalifornien, leisten im Dauerlauf Erfauliches. Seriknaben jagen den Hasen im Lauf, fesseln ihn ein und greifen das ausgepumpte Tier mit der Hand. Erwachsene Jäger machen es ähnlich mit dem Hirsch.

Der Amerikaner Mc Gee, ein zuverlässiger Völkerforscher, berichtet darüber eine Episode, die unglaublich wäre, wenn nicht das Büro für amerikanische Ethnologie die moralische Gewähr für die Wahrheit des Berichtes übernommen hätte: Ein im Dienst eines reichen Grundbesitzers stehender robust gebauter Seri hat eines Tages um die Erlaubnis, jagen zu dürfen, da er das Bedürfnis

verfügte, einen Hirsch zu ergreifen. Er bekam natürlich die Erlaubnis, aber unter der Bedingung, daß er den Hirsch unverletzt zum Gehöft bringen sollte. Schon zwei Stunden danach sah man ihn einen ausgewählten Hirsch auf den Rancho zutreiben. Das ängstliche Tier versuchte immer wieder in wilden Sätzen auszubrechen, aber der Seri stürzte darauf zu, packte den Hirsch, warf ihn über die Schultern und legte das Bild, das wie rasend mit den Hüften um sich schlug, vor dem Gutsbesitzer nieder.

Lehentliche Leistungen wurden von den Hottentotten beachtet, ehe ihre natürliche Lebensweise von den eindringenden forumpiert wurde. Die Buschmänner hegen heute noch bestimmte Antilopenarten zu Fuß stundenlang, bis die Tiere, am Widerkäuen gehindert, infolge Entzündung des Verdauungsorgans das Remen aufgeben und von den Jägern abgestochen werden. K. B.

Wasserball im Lunabad

Hellas I - Berlin 12 4:2 / Möwe - Spandau 9:7

Berlin 12 und Hellas I standen sich am Sonnabend zum Serientreffen gegenüber. Der Sieg von Hellas muß bei der als gut bekannten Spielform dieser Mannschaft als mager bezeichnet werden. Schuld war der zu weiche Torfuß des Hellas-Sturms, dessen schwimmerische Lieberlegenheit allerdings überragend war. Hellas schloß nach einigen beiderseitigen Attacken durch geschicktes Ueberspielen das 1. Tor, dem kurz danach ein gut platzierter Schuß des rechten Außenstürmers von Berlin 12 als Ausgleich folgte. Eine gute Kombination brachte Hellas bis vor das gegnerische Tor, wo unhaltbar verwandelt wurde. Halbzeit: 2:1 für Hellas. Unüberlegtes Anspiel von Berlin 12 zog einen weiteren Torfuß für Hellas nach sich. Hellas drückte nun stärker auf das Tempo, der Torhüter von Berlin 12 bekam zu tun, konnte allerdings den vierten Erfolg für Hellas nicht verhindern. Die restlichen Minuten sahen Berlin 12 wieder im Angriff, ein genau gezielter Beispiß des Verbinders verbesserte das Resultat. 4:2 blieb es bis zum Schluß.

Ein „gelegnetes“ Treffen lieferten sich am Sonntag Spandau und Möwe. Offenes, weit verteiltes Spiel, bei dem beide Mannschaften mehr riskierten als kombinierten. Die Tore fielen in wechselnder Aufeinanderfolge, die schwimmerische bessere Mannschaft gewann verdient. In der ersten Halbzeit blieb Spandau durch größeren Spieltrieb und besseres Zuspiel leicht überlegen, was am 5:4-Halbzeitergebnis für Spandau zum Ausdruck kam. In der zweiten Spielhälfte stellte dann Möwe durch größere Leistung den Sieg sicher. Besseres gegenseitiges Abdecken ist beiden Mannschaften zu empfehlen.

Hertha spielt für Haseloff und kassiert selbst das Geld

Der Berliner und Deutsche Fußballmeister bei den Bürgerlichen hat sich wieder einmal ins rechte Licht gesetzt. Nach dem so tragischen Tode des Südsternspielers Haseloff hatte sich Hertha bereit erklärt, auf eigenem Platz mit Südstern ein Wohlwollensspiel auszutragen. Der Reinerlös sollte der Witwe Haseloffs zufließen.

Hertha erzielte schon viel Voranschreiten ab ihrer so uneigennütigen Handlung. Da kommt wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Nachricht, daß sich Hertha-BSC. bei der Abrechnung erst einmal eine sehr hoch bemessene Platzmiete nebst sonstigen Unkosten in Anrechnung brachte. Außerdem behielt Hertha von dem sehr großen Rest (es waren nur 4000 Zuschauer erschienen) noch die Hälfte für die eigene Vereinskasse zurück. Die Anhänger Herthas wissen nun, wie weit der Opferwille und die Wohlwolligkeit des „Meisters“ geht. Dieser Fall beweist wieder einmal die, na sagen wir merkwürdige, Denkmäler im bürgerlichen Sport. Hoffentlich erhält Hertha bei den nächsten Spielen die gebührende Danksagung.

Nächster Abend im Spichernring

Das Programm für den Sonnabend, 27. Dezember, im Spichernring stattfindenden Boxabend ist jetzt komplett. Den Hauptkampf bestreitet Mittelgewichtsmeister Erich Lohde - Breslau mit dem Franzosen Frank Bern. Großen Sport verpricht die Leichtgewichtsbegegnung zwischen Paul Czirson - Berlin und Fritz Koppel - Herne. Der Berliner will seine im Meisterkasseltampf durch Koppel erlittene k.o.-Niederlage wieder wettmachen. Im Federgewicht treffen Harz Stein - Berlin und Erich Thriene - Hannover zusammen, Fritz Kühn - Hirschberg holt mit Peter Drelopp, während die Berliner Hubert Hebben und Heinz Kern die Einleitung befragen.

Schwimmplatz Kreuzberg, 18.00. Erster Lichtschub Freitag, 2. Januar, alle Halle und Sonntag, 6. Januar, neue Halle, Saarmühlstraße, Weihnachtsfeier am 23. Dezember im Gewerkschaftsraum, Eintritt 75 Pf.



Dienstag, 23. Dezember.

- Berlin.
16.05 Jugendstunde. (Dr. Wolf Zucker.)
16.30 Unterhaltungsmusik.
17.50 Walter Petry liest eigene Novellen.
18.10 Kasperls Weihnachts. Lg.: Liesel Simon.
18.55 Kurze Bücherstunde. Romane und Erzählungen. (Mikrophon: Dr. Gerh. Hermann.)
19.05 Ludwig Sobaczewski: Plauderei über den Kalender.
19.20 Das Spiel von den Heiligen drei Königen. von Felix Timmermann. Regie: Alfred Braus.
21.00 Tages-, Sportnachrichten.
21.10 Brackner: Satire Nr. 3. D-Moll. (Fankorchester. Dir.: Al. Michael Szenkar.)
22.15 Dr. Jos. Rauscher: Politische Zeitungsgesch. Anschließend: Wetter-, Tages-, Sportnachrichten.
Königs-Wusterhausen.
16.00 Hermann Hasenauer: Märchenstück in der Schule (mit Schallplatten).
18.30 Leipzig: Konzert.
17.30 Merzmann: Neue Musik.
18.00 Prof. Dr. Curschmann: Die deutsche Ostpolitik.
18.30 Theodor Kappeler: Christus in der Gegenwart.
19.00 Französisch für Anfänger.
19.30 Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde.
20.00 Reichstagsabg. Joos: Die Not der Familie.
20.30 Unterhaltungsmusik.

Benennung für die Redaktion: Franz Kühn, Berlin; Anzeigen: E. Glöck, Berlin; Verlag: Fortschritt Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Germania Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin; SB 68, Siedestraße 2, Stern 1 Schlags.

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 23. bis 26. Dezember

BTL
Potsdamer Straße 38
W. 5, 7, 9 Uhr Feiertage ab 3 Uhr
Tonfilm: Das Land des Lächels mit Richard Tauber - Jgd. Zutritt

Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche)
W. 5, 7, 9 Uhr Feiertage ab 3 Uhr
Pat und Palachon als Kannibalen Wasser hat Balken mit Buster Keaton - Jugendliche haben Zutritt

Odeon, Potsdamer Str. 75
W. 5, 7, 9 Uhr Feiertage ab 3 Uhr
Die singende Stadt mit Brig. Helm, Jan Kiepura - Jgd. haben Zutritt

Turmstraße 12
W. 5, 7, 9 Uhr
Kohlhiesels Töchter m. Henry Porten - Jugendliche haben Zutritt

Alexanderstr. 39-40 (Passage)
Den ganzen Tag geöffnet! - Fig. ab 3 U.
Die singende Stadt mit Georg Alexander - Jgd. haben Zutritt

Westen
Primus-Palast
W. 5, 7, 9 Uhr
Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.
Tonfilmwank: Drei Tage Mittelarrret m. Lucie Englisch, F. Schulz, Max Adalbert, Felix Brcaert

Friedrichstadt
Franziskaner
Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße)
Unser entrückendes Weihnachts-Tonfilm-Programm: Aschenbrödel (Der verlorene Schuh) - Auszug ins Märchenland (Tonfilm-Review)
Zwei große sensationelle Kinderballet- und Varieté-Nummern
Susanne macht Ordnung ein lustiger Tonfilm mit Truus van Asselen, Franz Lederer, Senia Sönckland

Die Kamera
Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr
Unter den Linden 14
Heiligabend geöffnet - 5 Komiker Wasser hat Balken mit B. Keaton Landstreicher mit Harold Lloyd Urnenraub mit Charly Chaplin

Moabit
Artushof-Lichtspiele
Perleberger Straße 20
Film- und Bühnenschau
Wochent. ab 5 U., Sonntag ab 3 Uhr
Die Jugendgeliebte (Goethes Frühlingstraum) mit Elsa Brink, Hans Böwe - Phantome des Glücks

Welt-Kino W. 6, 45 Uhr Feiertage ab 4 Uhr
Alt-Moabit 99
Pat und Palachon im Tonfilm „1000 Worte Deutsch“ - Delprogr.

Charlottenburg
Kant-Lichtspiele
Kamstr. 54 (an der Wilmersdorfer Str.)
W. 5, 7, 9, 05 Uhr
Pat und Palachon im Tonfilm „1000 Worte Deutsch“ - Gütes Delprogramm - Jgd. haben Zutritt

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17
Beginn: 3, 7, 9 Uhr
Feiertage 3 Uhr Jugend-Vorstellung
Tonfilm: Ein Walzer im Schlafcopé mit Fritz Schulz, Lucie Englisch
Neueste Micky Maus - Tön. Woche

Wilmersdorf
Atrium Deba-Palast
Sonnabends u. Sonntags 5, 7, 9, 15 Uhr
Kaiserliche, Ecke Berliner Straße
Tonfilm-Uraufführung: Der falsche Feldmarschall mit Vassia Barian, Roda Roda, Fee Malten, H. Frank (Tonfilm-Humoreske) - Tonbeiprogramm, Jugendliche haben Zutritt

Schöneberg W. 5, 7, 9 Uhr
Titania Schönebg.
Hauptstraße 49 Gr. Festprogramm
Das Land des Lächels mit Richard Tauber - Delprogramm

Friedensau
Kronen-Lichtspiele
Rheinstr. 65
W. 7, 9 Uhr
Sonnabend, Sonntags 3, 7, 9 Uhr
Tonfilm: Väter und Söhne mit R. Rittner - Micky Maus

Steglitz
Titania-Palast
Tgl. 6, 30, 9 U.
Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke Gutsmuthsstr.
Tonfilm, Uraufführung!
Zwei Menschen mit Gustav Fröhlich
Charlotie Susa - Tonbeiprogramm

Zehlendorf-Mitte
Zeli
Wochentags 7, 9, 10 Uhr
Feiertage 5, 7, 9, 10 Uhr
Potsdamer Str. 50 Fig. 2, 30; Jgd.-Vorst.
Tonfilmoperette: Lumpenball - Ab 1. Feiertag: Die zärtlichen Verwandten - Belpr. - Jgd. Zutritt

Mariendorf
Ma-Li
Mariendorfer Wochentags
Lichtspiele ab 7 Uhr
Chausseestr. 303
Komus va mir zum Kendeavous mit Lucie Englisch - Der blaue Express
Ab 2. Feiertag: Pat und Palachon als Kannibalen - Bühnenschau

Tempelhof
Tivoli
Berliner Str. 97
Beg. 3, 7, 9 Uhr, Jgd. - Vorst.
100 proz. Tonfilm: Liebling der Götter mit Emil Jannings
Ab 1. Feiertag: Die singende Stadt mit Dr. Helm, J. Kiepura, Alexander Delprogramm

Südwesten
Lichtspiele Südwest
Bischerstr. 12
W. 5, So. ab 3 U.
Tonfilm: O alle Burschenhähnel mit Betty Amann, Werner Fötterer
Delprogramm - Fox-Tonwoche
Jugendliche haben Zutritt

Süden
Primus-Palast
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76
Wochent. 6, 45, Jgd. haben Zutritt
Feiertage ab 3 Uhr, Eröffnung 9 U.
Großes Weihnachtsprogramm!
Pat und Palachon in ihrem 1. Ton-Sprechfilm: 1000 Worte Deutsch
Internationale Bühnenschau

Th. am Moritzplatz
Beg. Wochent. ab 3 Uhr, Stg. ab 4 Uhr
Tonoperette: Leutnant vers! du ein!
mit Mady Christians
Hawaische Nächte

Neukölln
Mercedes-Palast
Hermannstraße, Ecke Jägerstraße
Beginn: 3, 5, 7, 9 Uhr. Jgd. Zutritt.
Nur 1. u. 2. Feiertag
Die unvollkommene Ehe mit Buster Keaton
Bühne: Lilliputaner-Revue
Mercedes-Orchester

Kukuk
Wochent. 6, 45, 9 U.
Feiertage 3, 5, 7, 9 U.
Kottbuser Damm 92 100 proz. Tonfilm!
Kohlhiesels Töchter m. H. Porten
Micky Maus
Jugendliche haben Zutritt

Excelsior
Wochent. 6, 45, 9 U.
Feiert. 3, 5, 7, 9 U.
Kaiser-Friedrich-Straße 191
Tonfilm!
Tonfilm: Das Land des Lächels mit Richard Tauber
Jugendliche haben Zutritt

Stern, Hermannstraße 49
Wochentags 6, 45, 9. Feiertage 3, 5, 7, 9 U.
100 proz. Tonposse:
Drei Tage Mittelarrret m. L. Englisch
Delprogramm - Bühnenschau

Südosten
Filmeck
Skallitzer Straße, am Gölitzter Bahnhof
Beginn Wochentags: 6, 30 und 9 Uhr
Sonntags: 3, 5, 7, 9 Uhr
Großes Festprogramm!
Tonfilm: Kohlhiesels Töchter mit Henry Porten
Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt

Luisen-Theater
Reichenberger Str. 34
Ant. W. 6, 30 u. 9 U. Stg. 3, 5, 7, 9 U.
Großes Festprogramm.
Tonfilm: Er oder ich m. Harry Piel
Bühnenschau

Stella-Palast
Köpenicker Straße 11-14
Wochent. 6, 30, 9 U. Feiert. 3, 5, 7, 9 U.
Kriminaltonfilm: Der Andere mit Fritz Kortner
Ab 1. Feiertag Die unvollkommene Ehe mit Buster Keaton (Tön. Film)
Bühnenschau - Jgd. haben Zutritt

Urania
Tonfilm-Varieté
W. 6, 45, Stg. 3 U.
Wrangelstraße 11 (an d. Köpenicker Str.)
Die Teufelskammer
Lohnbuchhalter-Kremke m. Valentin Kapelle. - Bühnenschau

Sternwarte - Treptow
Dienstag 8: Kampf mit den Berge
Feiertage 4, 6, 8: Lalla, die Tochter des Nordens (Filme)

Nordosten
„Elysium“
Preussauer Allee 36
W. 5, 15, 7, 9, 15, S. 3, 15, 5, 7, 15, 9, 15 Uhr
Tonfilmoperette: Das Land des Lächels m. Richard Tauber
Bühne: Willy Rosen
Tönende Wochenschau
Jugendliche haben Zutritt

Osten
Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Beginn der ersten Vorstellungen:
Wochent. 6, 30, Sbd. 5, Fig. 3 Uhr
Einbruch im Bankhaus Reichsbach
Auf der Bühne:
Bruno Kastner im Tonfilmischer
Ab 1. Feiertag:
Pat und Palachon als Kannibalen
Bühnenschau

Luna-Filmpalast W. 5 U. Stg. 3 U.
Or. Frankfurter Str. 171
Operettenfilm: Das Land des Lächels mit Richard Tauber
Bühne: Wilhelm Bendow

Schwarzer Adler Frankf. Allee 99
Woch. 5, 7, 8, 45, Stg. 3, 5, 7, 8, 45 U.
Feiertage ab 3 Uhr Jgd. Zut.
Tonfilm: Die unvollkommene Ehe mit Buster Keaton - Delprogr.

Comenius-Lichtspiele
Memeler Str. 67 Anf.: 6, 9 U. S. ab 5 U.
Feiertag ab 5 Uhr
Tonfilm: Walzer im Schlafcopé mit Lucie Englisch, Adele Sandrock, Fritz Schulz - Reichhalt. Delprogr.

Concordia-Palast
Andreasstr. 64
W. ab 5 U., Stg. ab 3 U.
Feiertage ab 3 U. 3 U.: Jugendvorst.
Gr. Festprog. (ab 1. Feiert.) 100 proz. Tonfilm: Er oder ich mit Harry Piel
Delprogramm - Gr. Bühnenschau

Viktoria-Lichtbild-Th.
Frankfurter Allee 48
Woch. 5, 7, 8, 45, Fig. 3, 5, 7, 8, 45 U.
Tonposse: Susanne macht Ordnung m. Truus v. Asselen - Tonbeiprogr.

Neu-Lichtenberg
Kosmos-Lichtspiele
Lückstraße 70 100 proz. Tonfilm:
Beginn 5, 7, 9 U. Feiertage 3 U. Jgd.-V.
100 proz. Tonfilm: Liebling der Götter mit Emil Jannings - Delprogramm

Friedrichsfelde
Kino Busch
W. 5, 15, 8, 45 Uhr
S. 5, 7 u. 8, 45 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3
Belprogramm
Venus im Frack mit Carmen Boni
Abenteuer im Nachterprob mit Piel

Weißensee
Schloßpark Film - Bühne
Berliner Allee 206-210 Bühnenschau
Tonfilm: Das Land des Lächels mit Richard Tauber

Norden
Alhambra
Müllerstraße 136, Ecke Seestraße
Gr. Festprogramm! Ab 1. Feiertag:
Das Land des Lächels mit Richard Tauber - Delprogramm

Pharus-Lichtspiele
Müllerstr. 142
W. 5, 7, 9 U.
Erstaufführung: 100 proz. Tonfilm:
Ein Mädel von der Reeperbahn mit
Berliner, Teichdowa - Tonbeipr.

Marga-Lichtspiele
Schulstraße 29 100 proz. Tonoperette:
Calkoonen - Wenn ein Weib den Weg verliert - Feiertage: Die Lindenwirtin - Erlebnisse einer Nacht

Prafer-Lichtspiel-Palast
Kantienallee 7-8
W. ab 5, Stg. 3, 5, 7, 9 U.
Pat und Palachon als Kannibalen
Die unvollkommene Ehe m. Buster Keaton - Internat. Bühnenschau

Mila-Lichtspiel-Palast
Schönhauser Allee 100
W. 5, 7, 9 U.
100 proz. Tonposse: Pension Schüller mit J. Tiedke, Kampers
Gr. Bühnenschau

Filmpalast Puhlmann
Schönhauser Allee 148
W. 5, 5, 3, 15 U.
Tonfilm: Die singende Stadt mit Brigitte Helm, Jan Kiepura
Hände hoch! mit Ken Maynard

Pankow
Palast-Theater
Breite Straße 21a
W. 6, 30, 9 U., Stg. 4, 6, 30, 9
100 proz. Tonfilm: Kohlhiesels Töchter mit H. Porten - Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt

Tivoli, Pankow
Berliner Straße 27
W. 6, 30, 9 U., Stg. ab 4 U.
100 proz. Tonposse: Drei Tage Mittelarrret mit Lucie Englisch, F. Schulze
Delprogramm.

Niederschönhausen
Film-Palast Niederschönhausen
Blankenburger Str. 4
So. 2, 3, 5, 7, 9 U.
Wochent. 6, 30, 9 U., So. 4, 30, 6, 45, 9 U.
Tonfilm: Dolly macht Karriere mit Dolly Haas, A. Abel. Lustiges Delprogramm - Festpr.: Lumpenball, Tonposse, m. Kampers, Müller-Linke

Tegel
Filmpalast Tegel
Bahnhofstr. 2
Sigs. 2 U. Jgd.-Vorst.
W. 6, Stg. 4 U.
Richard-Tauber-Tonfilm: Das Land des Lächels
Lustig, Delprogr. Auf Tobis-App.

Kosmos Film - Bühne
Hauptstraße 5
Beg. 6 Uhr, 8, 30 Uhr
100 proz. Tonfilm: Die singende Stadt m. Brigitte Helm, Jan Kiepura
Großes Delprogramm

Union-Theater
Hauptstr. 3
Sigs. 2 Jgd.-V. W. 6, 8, 4, Stg. 4, 6, 8, 4, 8, 4 U.
Feldmarschall, der Derby Sieger mit C. Feindt - Schlagende Wetter

Hannigsdorf
Filmpalast
Beg. W. 6, 8, 30
Stg. 4, 6, 8, 4, 8, 4 U.
Berliner Straße 39
Sigs. 2 U. Jgd.-Vorst.
Tonfilm: Pension Schüller mit Jakob Tiedke, Elga Brink
Lust. Delprogr. Auf Klangfilmapp.